Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 4. **Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.** **24. Januar 1861.**

Inhalts-Uebersicht.

Der relative Wollwerth.

Von A. Körte.

(Schluß.)

Der Wollwerth des Schafes geht hervor aus dem Geldwerth der pro 100 Pfd. Körpergewicht produzirten Wolle. Dieser Grundsatz ist allseitig und allzeitig als richtig anerkannt, und nur die Schwierigkeit der Geldwerthermittelung nach Qualität und Quantität der Wolle war bis jetzt das Hinderniß, woran die Versuche einer vergleichenden Wollwerthsbestimmung scheiterten, die auch erst dann von Wichtigkeit werden kann, wenn die Leichtigkeit ihrer Ausführung sie allgemein zugänglich macht.

Durch die Entfettung der Wolle mittelst Schwefel-Kohlenstoff ist aber nach meinen Erfahrungen, welche auf einer großen Menge Versuche beruhen, die Schwierigkeit vollständig gehoben, indem dieselbe, für unsere Zwecke als Züchter mit kleinen Wollmengen vorgenommen, wenig kostbar und außerordentlich schnell bewerkstelligt werden kann, und uns in kaum 20 Minuten die Wolle lufttrocken, in ihrer ganzen Struktur durchaus unverändert liefert. Letzterer Umstand ist von besonders großer Wichtigkeit, indem hierdurch die ganze Beurtheilung der Wolle nach ihren wesentlichen Eigenschaften, nach Feinheit, Bau, Elastizität, Haltbarkeit 2c. erst vollkommen möglich und außerordentlich erleichtert wird, wovon sich gewiß Jeder schon bei dem allerersten Versuche, welchen er in dieser Beziehung macht, überzeugen wird. Es fällt demnach bei dieser Entfettungsmethode der bisherige Uebelstand, der in der schwierigen, ja selbst fast dem geübten Fabrikanten unmöglichen Beurtheilung entfetteter Wolle lag, fort. Dabei ist die ganze Manipulation eine sehr einfache und erfordert keine weitere Vorsicht, als die Fernhaltung des Feuers von dem sehr brennbaren Schwefelkohlenstoff. Einen kleinen Entfettungs-Apparat für Versuche, wie solche der Züchter anzustellen veranlaßt sein dürfte, hat Hr. Direktor Martini in Oppeln konstruirt, und bin ich gern bereit, solchen auf Bestellung anfertigen zu lassen; der Preis desselben, nebst der dazu nothwendigen Granwage und Gebrauchsanweisung, dürfte kaum 10 Thlr. betragen.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu unserer Wollwerthsbestimmung zurück.

Nach allem Angeführten ist es klar, daß es zunächst unsere Aufgabe sein wird, das wirkliche Wollquantum des zu bestimmenden gewaschenen Vließes zu ermitteln. Dies wird jetzt leicht und schnell geschehen können, indem wir eine beliebig starke Probe von verschiedenen Vließtheilen nehmen und ihr Gewicht genau feststellen (die weiter nöthige Prozentberechnung macht es zweckmäßig, diese Probe immer gleichmäßig 20, 50 oder 100 Gran stark zu wählen), sodann diese Probe in unserem Apparate entfetten, den noch anhängenden Schwefel-Kohlenstoff verdunsten lassen und sie einer neuen Wägung unterwerfen. Der Gewichtsverlust giebt an den Fettgehalt, der Gewichtsrückstand (für unseren Zweck hinreichend genau) den Wollgehalt; beide lassen sich leicht in Prozenten ausdrücken, und hiernach kann die Feststellung des wirklichen Wollquantums, welches ein Vließ liefert, keiner weiteren Schwierigkeit unterliegen. Die Wichtigkeit dieser Untersuchung, die in kürzester Zeit und mit wirklich geringer Mühe ausführbar ist, muß jedem Schafzüchter einleuchten, der bedenkt, daß nur das Wollhaar, nicht das Wollfett Zweck seiner Produktion, daß nur das Wollgewicht, nicht Woll- und Fettgewicht vereint, ihm Aufschluß über den mehr oder minder dichten Stand der Wollhaare bei seinen Zuchtthieren geben kann. Aus meinen hierauf bezüglichen Erfahrungen möge nur zweier Elektathiere Erwähnung geschehen, von denen A. 5 Pfd. 20 Lth., B. 3 Pfd. 2 Lth. Schurwolle von tadelloser Naturwäsche gab, von denen aber nach der Entfettung A. nur 35 pCt., also 1 Pfd. 29½ Lth., B. dagegen 75 pCt., also 2 Pfd. 9 Lth. wirkliche Wollmasse lieferte. Eine Erscheinung, die durchaus nicht so abnorm und selten ist, als die meisten Züchter zu glauben geneigt sein dürften.

Haben wir nun auf diese Weise das wirkliche Wollquantum ermittelt, so bleibt uns nur noch übrig, die Qualität der Wolle, und zwar nach ihrem Geldwerthe, im völlig entfetteten Zustande festzustellen, auf welchen auch der Fabrikant, da er die Wolle nur so verarbeiten kann, zurückgehen muß. Dies wird nun auf folgende Art mit annähernder, genügender Genauigkeit und allgemein giltig geschehen können. Zuerst wird die Abschätzung und Bonitirung des Vließes vorgenommen, wobei wir immer zweckmäßig die Sortimente von Supersuper-Electa bis Tertia festhalten werden; je mehr bei deren Bestimmung der regelmäßige Bau in Betracht gezogen und je mehr ein bestimmtes Maß in Anwendung gebracht, also das Mikroskop oder ein guter Wollmesser benutzt wird, auf desto größere Richtigkeit wird die Bonitirung Anspruch mdchen dürfen. — Hierauf wird nun der Preis der Sortimente festzusetzen sein, und ich bin der Ansicht, daß man für dieselben im völlig entfetteten Normalzustande sehr wohl einen Normalpreis, der, unabhängig von jeder Konjunktur, ein für alle Mal solchen Werthsberechnungen zu Grunde gelegt wird, auffinden kann, um so mehr, da nicht so sehr der Preis selbst, als vielmehr das Preisverhältniß der Sortimente in Betracht kommt. Ich habe für meine bisherigen Vergleichsberechnungen folgende Normalpreise aufgestellt:

Supersuper-Electa	240 Thlr.	entspricht	140—150	Thlr. Marktpreis,
Super-Electa . .	220 "	"	120—125	" "
Electa	200 "	"	100—110	" "
Prima	140 "	"	85— 90	" "
Secunda . . .	100 "	"	65— 70	" "
Tertia	70 "	"	45— 50	" "

will indeß keineswegs deren unbedingte Richtigkeit behaupten, obwohl ich bei ihrer Ermittelung auf Fettgehalt und sonstige Umstände möglichst Rücksicht zu nehmen suchte. Die zwischenliegenden Preise geben nun auch die Möglichkeit, kleine Abstufungen im Sortiment, bedingt durch Zartheit oder Härte, mehr oder mindere Haltbarkeit 2c., auszudrücken. Es wird übrigens gerade bei Feststellung dieser Normalpreise und bei Bonitirungen für Vließschauen die Zuziehung tüchtiger, intelligenter und wahrheitsliebender Fabrikanten von großer Wichtigkeit sein.

Haben wir nun auf diese Weise auch den Wollpreis für die zu vergleichenden Vließe festgestellt, so wird sich der Vließwerth sehr leicht aussprechen lassen, und zwar erleichtert uns dies unsere jetzige Gewichtseintheilung sehr, da jedes Loth Wolle so viel Silbergroschen, als das Pfund Thaler kostet, so daß nach obigen Normalpreisen 1 Loth Super-Electa 2,2 Sgr., 1 Loth Secunda 1 Sgr. kosten würde. Ist der Vließwerth auf diese Weise festgegestellt, so findet sich durch Vergleichung mit dem Körpergewicht der relative Wollwerth des Schafes, und auf diese Weise erhalten wir eine Reihe wirklicher Vergleichszahlen.

Ein Beispiel, der Wirklichkeit entnommen, mag hier die Berechnungsweise noch klarer machen. Es kommen drei Böcke sehr verschiedener Qualität und Quantität bezüglich des Werthes ihrer Wollproduktion zum Vergleich.

A. wiegt	97 Pfd.	und liefert	3 Pfd.	20,2 Loth	gute Naturwäsche,
B. "	111 "	" "	5 "	13,7 "	" "
C. "	131 "	" "	7 "	14,7 "	" "

Bei der Entfettung und Bonitirung der Wolle stellt sich heraus, daß

A. 50 pCt. Wollgehalt	= 1 Pfd.	25,09 Lth.	Supersup.-El.	à 240 Thlr.
B. 60 " "	= 3 "	8,26 "	Prima . .	à 140 "
C. 65 " "	= 4 "	26,05 "	Secunda .	à 100 "

giebt, wonach denn der Vließwerth von

A. 55,09 × 2,4 Sgr. = 132,216 Sgr.,
B. 98,26 × 1,7 " = 137,564 "
C. 146,05 × 1 " = 146,05 "

und der Wollwerth von

$$\text{A. } \frac{132{,}216 \times 100}{97} = 139{,}2$$

$$\text{B. } \frac{137{,}564 \times 100}{111} = 123{,}9$$

$$\text{C. } \frac{146{,}05 \times 100}{131} = 111{,}5$$

betragen würde; woraus denn hervorgeht, daß der Supersuper-Electa-Bock, trotz seines geringen Schurgewichts, trotz seines stärkeren Fettgehaltes, doch den höchsten Wollproduktionswerth hat.

Wenn ich nun auch keineswegs behaupten will, daß diese von mir durchgeführte Art der Berechnung des relativen Wollwerths schon ganz vollkommen ist, so glaube ich doch, daß sie auf eine Genauigkeit Anspruch machen darf, welche bei der Einfachheit und Leichtigkeit der ganzen Ausführung, und dies ist für die Praxis sehr wichtig, nicht wohl größer erwartet werden kann, daß sie deshalb eine zweckmäßige Vergleichsweise bei Vließschauen, wo ohnehin nur der Wollwerth der ausgestellten Thiere zur Beurtheilung kommen kann und soll, abgeben werde, und daß sie dem Züchter, theils indem sie ihn den relativen Wollwerth, wodurch denn doch schließlich auch der Zuchtwerth des Thieres bestimmt wird, kennen lehrt, theils indem ihm die ganze Manipulation mit der Wolle die Gelegenheit verschafft, dieselbe in allen ihren Eigenschaften zu untersuchen, mehr oder weniger nothwendig wird, denn, wie Vater Thaer behauptete, daß erst der Sortirtisch bei der Schur den wahren Prüfstein des Zuchtthieres bilde, so möchte ich behaupten, daß jetzt den Schlußstein der ganzen Prüfung die durch Schwefel-Kohlenstoff entfettete Wolle bilden müsse, und ich bin der Meinung, daß in gar nicht langer Zeit ein kleiner Entfettungs-Apparat sich als nothwendiges Werkzeug in den Händen jedes Schafzüchters, der mit Bewußtsein fortschreiten will, befinden wird.

Mögen diese Zeilen wenigstens dazu dienen, auf diesen hochwichtigen Gegenstand, über welchen ich gern bereit bin, meine Erfahrungen brieflich und persönlich mitzutheilen, die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken.

Ueber die Temperatur des auf einem drainirten Felde abfließenden Wassers.

Dem landw. Verein im Riesengebirge wurden in der Sitzung vom 8. November 1860 die mühevollen Beobachtungen des Herrn Technikers O. Krieg aus Eichberg über die Temperatur des Drainwassers vorgelegt. So viel wir wissen, sind in der landwirthsch. Literatur derartige Beobachtungen noch nicht vorhanden. Wir glauben durch die ausführliche Mittheilung derselben den Dank der Landwirthe um so mehr zu verdienen, da die Drainanlagen in jüngster Zeit deren Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen. Der genannte sachkundige Techniker sagt in seinem Aufsatze: „Auf dem Dominium Eichberg*) bei Hirschberg in Schlesien (damals im Besitz des Herrn Eduard Kießling) wurde in den Jahren 1855 und 1856 ein bis dahin nasses Feld von 28½ Morgen Fläche drainirt. Es wurden 4 Hauptröhrenstränge in einer durchschnittlichen Tiefe von 3½ bis 4 Fuß gelegt, und die in die Hauptröhren einmündenden Nebenstränge in einer jedesmaligen Entfernung von 36 Fuß. Die auf diese Weise bewirkte Drainage der betreffenden Ackerfläche muß eine vollkommen gelungene genannt werden, da nun durch die vereinigten Röhrenleitungen Jahr aus Jahr ein eine sehr bedeutende und fast konstante Wassermenge (ungefähr 10 bis 15 Kubikfuß während einer Minute) entfernt wird und der früher häufig ganz unzugängliche sumpfige Acker dadurch in ein trockenes, fruchtbares Feld verwandelt worden ist. Das abfließende Wasser selbst zeigt eine schwach milchige Trübung, von ganz fein abgeschlämmtem Thon herrührend, den das Wasser mit sich führt, da der Untergrund des Ackers sehr thonreich ist.

Es schien von Interesse, die Temperatur dieses Wassers zu messen, und es wurden zu diesem Zwecke, auf Veranlassung des Hrn. Rittergutsbesitzers Kießling, vom April 1859 bis April 1860 Beobachtungen angestellt, indem monatlich drei bis vier Mal mit einem sehr genauen Instrumente die Temperatur des Wassers gerade an dem Punkte, wo es zu Tage kommt, gemessen wurde.

Diese Beobachtungen sind in folgender Tabelle zusammengestellt. In der ersten Spalte steht das Datum der Beobachtung, und in der Spalte daneben die an diesem Tage gefundene Temperatur des Drainwassers. In der dritten Spalte findet sich die vergleichsweise immer zu derselben Zeit gemessene Temperatur des Wassers des Boberflusses, und endlich in der vierten Spalte die mittlere Lufttemperatur, wobei, da die Temperatur der aufeinanderfolgenden Tage zu schwankend ist, immer die Durchschnitts-Temperatur von 5 aufeinanderfolgenden Tagen angegeben ist, und zwar liegen dabei jedem Tage 3 Beobachtungen, früh 6 Uhr, Mittags 12 Uhr und Abends 10 Uhr, zu Grunde.

Datum.	Temperatur des Drainwassers.	Temperatur des Bobers.	Mittlere Luft-Temperatur.	Datum.	Temperatur des Drainwassers.	Temperatur des Bobers.	Mittlere Luft-Temperatur.
1859.				1859.			
April 9.	4°,4 R.	—	6°,5 R.	Oktbr. 19.	9°,0 R.	8°,0 R.	7°,1 R.
" 26.	4,7	—	4,5	" 28.	8,4	5,3	4,0
Mai 7.	5,6	—	8,5	Novbr. 3.	7,9	5,1	7,0
" 14.	6,2	—	5,0	" 15.	7,2	1,5	—1,3
" 23.	6,9	9°,5 R.	10,3	" 24.	6,4	0,3	—0,2
" 30.	7,6	14,5	11,5	Dezbr. 4.	5,6	0,0	—5,3
Juni 4.	8,2	13,2	14,1	" 13.	5,4	0,1	—5,7
" 13.	8,6	17,7	13,6	" 26.	4,9	0,2	1,5
" 21.	8,6	12,6	9,4	1860.			
" 28.	8,7	17,4	11,8	Januar 6.	4,2	1,8	4,6
Juli 5.	9,5	17,6	15,8	" 13.	4,1	0,1	—3,7
" 12.	9,6	19,2	14,3	" 26.	4,0	1,0	1,5
" 21.	10,2	21,2	14,2	Februar 4.	3,9	0,1	—2,7
" 31.	10,5	15,0	13,4	" 13.	3,6	0,1	—6,3
August 5.	10,7	19,2	16,4	" 28.	3,5	0,2	—1,1
" 13.	11,1	15,4	13,4	März 7.	3,4	0,2	—1,2
" 23.	11,2	13,5	12,5	" 16.	3,2	0,3	—3,8
Septbr. 3.	11,3	12,7	11,2	" 30.	2,4	1,4	2,6
" 16.	10,4	10,0	7,6	April 17.	4,3	7,7	3,8
" 26.	9,8	13,3	10,4	" 27.	4,5	6,6	5,8
Oktober 5.	9,6	11,5	9,5				

Fassen wir zunächst die Beobachtungsreihe der Temperaturen des Drainwassers in das Auge, so finden wir, daß die Temperatur von der ersten Beobachtung am 9. April 1859 (4°,4) ohne die geringste Unterbrechung fortwährend im Steigen begriffen ist, bis sie am 3. September mit 11°,3 ein Maximum erreicht. Von diesem Zeitpunkte an nimmt sie aber wieder so konstant ab und erreicht ein Minimum von 2°,4 am 30. März 1860, und von hier ab steigt die Temperatur wieder langsam, so daß das ganze Jahr nur eine Periode eines einmaligen Steigens und Fallens vorstellt.

Betrachten wir dagegen die Schwankungen in der Temperatur eines offen fließenden Wassers, des Bobers, so finden wir in der ganzen Jahresperiode nicht ein nur einmaliges Steigen und Fallen der Temperatur, sondern wir gewahren nicht weniger als 8 Maxima, d. h. die Temperatur geht achtmal aus dem Steigen in das Fallen über. Dieses hat natürlich seinen Grund in den großen und fortwährenden Schwankungen der Lufttemperatur, die auf ein offen fließendes Wasser von größtem Einfluße sein müssen.

Obgleich wir in der Spalte der Lufttemperaturen immer schon die Mitte aus 5 Tagen angegeben haben, wodurch natürlich sehr viele Schwankungen einzelner Tage abgeglichen wurden, so finden wir doch unter den angegebenen Zahlen nicht weniger, als 11 Maxima.

Bestimmen wir nun die jährliche Durchschnitts-Temperatur des Drainwassers, indem wir aus den vorhandenen Beobachtungszahlen das Mittel ziehen (und zwar mit Berücksichtigung des Umstandes, daß die Beobachtungen nicht in gleichen Zeit-Intervallen stattgefunden haben), so finden wir dieselbe vom 18. April 1859 bis 17. April 1860 gerechnet = 6°,9 R. Diese Zahl stimmt ungefähr mit der Temperatur der Quellen in hiesiger Gegend überein, und dieses darf uns nicht wundern, da das aus der Drainanlage fließende Wasser in der That nichts Anderes, als eine Quelle

*) Eichberg, in der Nähe von Hirschberg, liegt 1034 Fuß über dem Meeresspiegel. Der Niederschlag von Regen und Schnee betrug im Jahre 1859 28½ pariser Zoll, die mittlere Jahrestemperatur + 6,02° R. In Eichberg befindet sich unter Leitung des Herrn O. Krieg eine meteorologische Station. Das bei den Versuchen verwendete Thermometer war von Greiner in Berlin verfertigt und zwar in ⅕ Grade nach Réaum., so daß man mit Sicherheit noch $^1/_{10}$ Grade damit beobachten konnte.

ist, nur eine verhältnißmäßig sehr seichte, die eben darum ihr Wasser nicht das ganze Jahr hindurch von einer konstanten mittleren Temperatur liefert.

Das Drainwasser hat seinen Ursprung im Regen, gerade, wie eine Quelle, und nur die letztere verdankt die ziemlich konstante Temperatur ihres Wassers der größeren Tiefe, aus der es quillt; dazu gehören etwa 60 bis 70 Fuß.

Das Regenwasser der verschiedenen Monate, welches natürlich annähernd von derselben Temperatur, als die Luft der betreffenden Monate, fällt, hat nun, ehe es bis zu einer solchen Tiefe in den Erdboden eingedrungen ist, vollständig Zeit, sich zu mischen. Aus diesem Grunde giebt die Quelle annähernd das arithmetische Mittel der Temperatur aller verschiedenen Regenfälle.

Etwas Anderes ist es bei der Drainage. Bei der geringen Tiefe von wenigen Fußen, bis zu der das Regenwasser nur einzudringen hat, um die abführenden Röhren zu erreichen, durchläuft es seinen Lauf viel schneller und behält dadurch mehr annähernd die Temperatur des jedesmaligen Regens.

Ueberdies ist auch die Erdbodenwärme bei einer größeren Tiefe, etwa von 24 Fuß an, eine konstante, und diese beeinflußt daher auch noch einigermaßer die Drainwasser-Temperatur.

Bekanntlich ist in unseren Breiten des gemischten Niederschlages die Temperatur der Quellen immer eine etwas höhere, um 1° bis 1°,5 R., als die mittlere Wärme des betreffenden Ortes, weil der während der kalten Monate gefallene feste Niederschlag, der Schnee, als solcher nicht in die Erdrinde eindringen kann, sondern erst, wenn er durch die wieder wärmer werdende Luft geschmolzen worden ist. Dadurch verlieren die Monate, deren Temperatur unter dem Gefrierpunke liegt, gewissermaßen ihre Vertreter bei der unterirdischen Mischung der Wässer, und das Resultat, d. h. die Temperatur der Quelle richtet sich mehr nach den während der anderen Monate eingedrungenen Wässern; die Temperatur der Quelle wird mithin etwas höher, als die mittlere Luftemperatur.

Ganz dasselbe ist der Fall bei dem Drainwasser; auch hier kann der Schnee nicht in den gefrorenen Boden dringen, sondern muß auf ein wärmeres Wetter warten. Wir finden daher die mittlere Temperatur des Drainwassers April 1859 bis April 1860 = 6°,9, während die mittlere Lufttemperatur während desselben Zeitraumes in Eichberg = 5°,4 war, also genau um $1\frac{1}{2}$° höher als diese.

Berechnen wir noch schließlich die mittlere Lufttemperatur des Boberwassers, indem wir aus den vorhandenen Beobachtungen Mai 1859 bis Mai 1860 das Mittel ziehen, wieder mit Berücksichtigung der ungleichen Zeitintervalle zwischen den einzelnen Beobachtungen, so finden wir dieselbe = 7°,4 R., also noch einen halben Grad höher, als die Quell- und Drainage-Wassertemperatur.

Eigentlich müßte ein Fluß, der doch nichts Anderes ist, als eine Vereinigung vieler Quellen, die ursprüngliche Temperatur der Quellen beibehalten, oder zum Mindesten nur an den Schwankungen der Lufttemperatur theilnehmen, die dann im Mittel sich wieder aufheben müßten, nicht aber noch eine höhere Temperatur, als die Quellen annehmen. Es läßt sich dieses aber wohl dadurch erklären, daß das Wasser, weil es ein besserer Wärmeleiter ist, als die Luft, sich durch direkte Sonnenstrahlen schneller und bis zu einem höheren Grade erwärmt, als diese, und also die so gesammelte Wärmemenge vor den Quellen voraus hat."

8.

Der Doppelpflug.

Unter den landwirthschaftlichen Maschinen und Ackerwerkzeugen verdient der Doppel- oder Schälpflug mit in den ersten Rang aufgenommen zu werden. — Diesen so nützlichen Pflug entbehrt leider noch der größte Theil der Feldbesteller, theils, weil er zu unbekannt, theils weil er zur Einführung einige Mühe und Ausdauer erfordert; auch ist bei Vielen der Glaube vorherrschend „mehr Zugkraft nöthig zu haben".

Wer über die Vortheile dieses wichtigen Acker-Instruments noch im Zweifel ist, wolle mir gestatten, Einiges über meine gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

Zum Doppel- oder Schälpflug eignet sich der böhmische Pflug mit eisernem oder hölzernem Streichbrett nebst Vordergestell am besten; am Grengel befindet sich eine durch Schrauben befestigte Klammer, in welcher die eiserne Stellschiene mit dem daran befindlichen Schaar angebracht ist. Eine Hauptsache dabei ist, wenn der Pflug richtig gehen und gute Arbeit liefern soll, daß das Vorschaar die richtige Stellung hat; es muß der linke Flügel oder die Spitze $\frac{1}{4}$ Zoll tiefer stehen, damit ansetzende Quecken 2c. leicht abgestreift werden und das Schaar stets rein ist; es muß ferner nicht zu sehr gewölbt sein, weder zu quer noch zu schräg stehen, da sonst die Arbeit stets mangelhaft ausfallen wird, und ein solcher fehlerhafter Pflug nicht in jedem Boden und jeder Jahreszeit dem Zweck entspricht. Die richtige Stellung des Vorschneideschaars ist ferner nöthig, so daß bei Brachen das Vorschaar nur höchstens 1 Zoll, bei gebrachtem, geruhrtem, resp. gewandtem und gedüngtem Boden mindestens aber 2 Zoll tief sein muß. Ein solch richtig gearbeiteter und gestellter Pflug kann dann fast auf jedem Boden und zu jeder Frucht angewendet werden. Die augenscheinlichsten Vortheile des Doppelpfluges sind: 1) bei einjährigen, mit Winterung bestellten Brachen können bequem zwei Schnitt Klee zu Futter, oder ein Schnitt zu Samen geerntet werden, ohne die Wintersaat zu verspäten; wenn die Brache nur Ende August oder Anfang September gepflügt wird, kann nach 3 oder 4 Wochen die Einsaat erfolgen; 2) bei allen Stoppelfeldern, überhaupt jeder Sturzfurche, liefert der Doppelpflug, vermöge besseren Umwendens und Zerkrümelns, bessere Arbeit, so daß solcher Saatacker nur die Hälfte von Eggenstrichen nöthig hat, als mit einfachem Pflug gepflügter Boden; 3) besonders zu schätzen ist der Vortheil durch Unterpflügen des Düngers, wenn Mangel an Handkräften statthat, indem das Vorschaar (selbst bei langem, strohigem Dünger) besser einlegt, als dies eine Frauensperson im Stande ist; auch wird beim Düngereinlegen in der Regel der Drei- und Theilrain gänzlich vom Dünger entblößt, und so bei Dünger-Saaten vor der Furche nur ein Theil der Frucht gedüngt, welches sich durch Lager auf dem Kamme und Blößen an den Seiten der Beete und der Furche deutlich abzeichnet; beim Unterpflügen des Düngers mit dem Doppelpfluge findet dies niemals statt; es wird der Dünger ebenso unter die Oberfläche gebracht; auch befindet sich noch auf dem Theil- und Streichrain die hingehörige Quantität Dünger; wird nun noch der Theilrain so ausgepflügt, daß nur eine (statt zwei) Furche entsteht, so kann die Frucht über's ganze Beet einen ganz gleichmäßigen Stand haben; 4) bei verspäteter Saat und Witterungshindernissen u. s. w. kann viel Zeit durch den Doppelpflug gespart werden.

Auch muß noch des Vortheils gedacht werden, wie Queckenvertilgung damit erzielt wurde. Eine ziemlich stark verqueckte, einjährige Kleebrache wurde Anfang September bei großer Dürre mit dem Doppelpfluge gepflügt; nach dreiwöchentlichem Erliegen und einmal stattgefundenem durchweichenden Regen wurde das Feld (20 Morg.) mit Weizen bei Guanodüngung bestellt; der Weizen ergab reichliche Ernte an Stroh und Körnern und waren alle Quecken verschwunden. Die Vertilgung der Quecken wurde durch Abschneiden des Queckenstocks und durch vollständiges Umwenden der Ackerfurche bewirkt. Bei einfachen Pflügen begünstigt jede Furche das Wachsen der Quecken, da dieselben in der angelegten Pflugfurche augenblicklich wieder an die Oberfläche gelangen können und darum ein eigentliches Ersticken nicht möglich ist.

Schließlich muß noch der Vorwurf, der von Vielen gemacht wird, in Erwähnung kommen: „der Doppelpflug erfordere stärkere Zugkraft." Nach Umständen stimme ich diesem Urtheile bei, bemerke aber, daß bei Brache nur eine statt 3 oder 4 Furchen nöthig wird, man füglich 3- oder 4spännig doch schneller zum Ziele kommt. Wollte man eine Brache oder jedes andere Feld mit dem einfachen Pfluge in derselben Tiefe zur Saat pflügen, so würde unbedingt dieselbe Zugkraft nöthig sein; im Gegentheil hebt sich die Kraft durch den doppelten Widerstand zweier Schaare, welche ein leichteres Zerbröckeln der Krume bewirken, dagegen eine einfache Furche von dem Schaar und Streichbrett losgepreßt und angequetscht wird.

Ober-Baumgarten, Kr. Bolkenhain, im Januar 1860.

Krebs, Amtmann.

Master Mechi.

(Nicht aus der Indépendance belge.)

Es ist nicht das erste Mal, daß uns Mr. Mechi, auch in diesen Blättern, als neuer Prophet der Landwirthschaft genannt wird, und wenn die Indép. belge selbst sagt, daß derselbe „öffentlich der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften in London mit dem ganzen Ansehen, das sich an seine gegenwärtige Stellung knüpft, unter Berufung auf seine eigenen mehrjährigen Erfahrungen mitgetheilt, wie er es angefangen hat", so wollen wir uns nicht so sehr wundern, daß derselbe „unaufhörlich und öffentlich dem Tadel und den extravagantesten Lobeserhebungen unterworfen war"; — da ja bekanntlich der Prophet im eigenen Lande am wenigsten gilt, — wir wollen uns aber auch hüten, ihn als solchen unbedingt aufzustellen, wozu man in Deutschland hinsichtlich der Landwirthschaft gar zu leicht geneigt ist, eben weil er in England ist.

Es ist wahr, die Indép. belge theilt die genauesten Details aller Ausgaben mit, die Mr. M. für jede Hektare berechnet; es sind recht respektable Zahlen, obgleich noch eine Haupt-Rubrik dabei, Belöhnung des Gesindes und der Tagelöhner, ganz fehlt; aber die Einnahmen wirft sie so bunt mit eingestreuten Lobeserhebungen, Maschinen, Dünger 2c. 2c. untereinander, daß es schlechterdings unmöglich ist, nachzurechnen, was denn nun eigentlich das Netto sein mag; man kommt unwillkürlich auf den Gedanken, der Artikel der Indép. belge, welcher in Nr. 2 d. Ztg. mitgetheilt wird, gehöre in die Kategorie jener Posaunenstöße, die von Zeit zu Zeit buchhändlerischer Seits einem zu erwartenden Werke vorauszugehen pflegen.

Was soll man sich z. B. darüber denken, wenn es Seite 7, Spalte 2, Z. 8 heißt: „Soll die Sonnenhitze ermäßigt werden, so werden die Felder mit reinem Wasser gesättigt"? Sättigung der Felder mit Wasser bei Sonnenhitze, wie wir sie bei klarem Himmel kennen, ist den Früchten unbedingt nachtheilig, da nach geschehener Sättigung ein Verdorren des Bodens unausbleiblich eintreten, und eine andauernde Sättigung zur Uebersättigung (also schädlich) werden muß; Sonnenhitze bei bedecktem Himmel aber giebt es gar nicht. Es dürfte also wohl hier das Vorhandensein eines großartigen Sonnenschirmes anzuführen, vergessen worden sein, der die Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen während und nach der Sättigung abzuhalten bestimmt ist. Denn daß diese Sättigung durch unterirdische Zuflüsse bewirkt wird — was mir viel zuträglicher erschiene — kann nicht angenommen werden, da an derselben Stelle gesagt wird, daß man durch Beimischung von Dünger zu diesem Wasser aus denselben Behältern den „fruchtbaren Regen ganz nach Belieben auf die Aecker fallen" lassen kann.

Sollen wir beurtheilen können, — und ein gedankenloses Anstaunen wird man uns doch nicht zumuthen wollen, — ob Mr. M. ein richtiges Exempel sich darüber aufgegeben und gelöset hat, ob der Boden die Zinsen des auf ihn verwendeten Kapitals in höherem Maße bringt, je größer das auf ihn verwendete Kapital ist, oder ob eine gewisse Grenze der Größe desselben nicht überschritten werden darf, so bedürfen wir, — ohne nur im geringsten Zweifel in die Richtigkeit der Angaben des sehr ehrenwerthen Aldermans in der City setzen zu wollen, — mehr und genauere Data über die Ernte und die Verwerthung derselben, und eine kurze physikalische Beschreibung des Bodens von den 68 Hektaren in Triptee-Hall, als sie die Indép. belge von Mr. Mechi's Erfolgen angiebt, ohne so viel Raum dazu nöthig zu haben, als jene zu der Lobhudelei dieses Mannes gebraucht hat: denn zu einer solchen fällt die ganze Darstellung bei genauer Betrachtung zusammen.

L. Mathis-Denkwitz.

Ein landwirthschaftlicher Versuch.

Schon wiederholt habe ich Gelegenheit gehabt, Ihren Lesern davon zu berichten, wie am Rheine das landwirthschaftliche Vereinsleben sich immer charakteristischer in einer Richtung entwickele, welche sich ebenso als seiner würdig, wie als besonders fruchtbringend erweist. Man begnügt sich in unserem rheinischen Vereinsleben nämlich nicht damit, für sich selbst durch Austausch von Erfahrungen und Gedanken Anregung zu neuen Ideengängen und daraus hervorwachsenden Thaten zu gewinnen, — sondern man tritt in weit überwiegendem Maße belehrend und anregend an das Volk, an die große Menge mindergebildeter und minderbegüterter Landwirthe hinan, und ohne Zweifel gilt dabei für die Lehrenden selbst das alte: Docendo discimur. Bei diesem Werke gemeinnütziger Belehrung finden zugleich mannigfache geistige Kräfte Anwendung, welchen anderswo unter anderen Voraussetzungen viel weniger allgemeine Verwerthung wird. Da sind es Naturkundige verschiedenster Art, besonders Chemiker u. dergl., — ferner Beamte aller Grade und Verwaltungszweige, Militairs, Lehrer höherer und niederer Anstalten, Aerzte, Kaufleute, — kurz Männer aus allen Kreisen des Bildungslebens, welche sich den gebildeteren Landwirthen zahlreich angeschlossen haben, um mit ihnen einen großen Bund zu bilden, welcher überall in den niedriger gelegenen Bildungsschichten der zahlreichst vertretenen Klasse der Staatsgenossen, unter den Landwirthen das Bessere anzubahnen strebt. Heute nur ein Beispiel zur näheren Verständigung über diese ganz wesentliche Seite unseres diesseitigen Vereinslebens.

Das Abblatten der Runkelrüben noch während des vollen Verlaufes der Vegetation findet unter den vielen kleineren und kleinsten Wirthen hier zu Lande fast noch allgemein statt, — und zwar nicht etwa nur als häufig vorkommende Ausnahme, sondern als ganz entschiedene Regel, welche mit der gesammten Wirthschaftsorganisation in innigster Wechselbeziehung steht. Bei dem Vorwiegen der Kleinwirthschaft ist namentlich die Zahl derjenigen Fälle außerordentlich groß, in denen das Wirthschaftsfeld nicht ganz ausreicht, um eine Kuh mit vollem, kräftigem Futter jahraus jahrein versehen zu können, und zwar dies nicht einmal in Durchschnittsjahren, wie viel weniger in solchen Jahrgängen, in denen nach irgend einer Seite durch Ungunst der Umstände Ausfälle im Futterwesen entstehen. Die Neigung, sich den Bedarf des eigenen Lebens und Wirthschaftens, wenn irgend möglich, selbst zu decken, ist ganz besonders stark bei dem auf seine freie, selbstständige Lebensstellung eifersichtigen Rheinländer vorhanden. So hält man sich denn eine Kuh, wenn man so viel Futter schaffen kann, um nur etwas mehr als die Erhaltung ihres Lebens damit zu erreichen. Wie es die der Kopfzahl nach in der Mehrheit befindlichen kleinen und kleinsten Wirthe hiermit machen, so auch viele Andere aus guter, alter Gewohnheit, trotzdem, daß diese schon weit leichter zu einer besseren wirthschaftlichen Organisation übergehen könnten. Mit solchen Zuständen hängt es u. A. zusammen, daß man das Abblatten der Rüben hier noch so ganz allgemein verbreitet findet. Es lag daher nahe, daß man mit der Infragestellung dieses Abblattens auch einen dahinterliegenden Kreis von Fragen anderer wesentlicher Art gleichzeitig mit berührte. Von letzterem Gesichtspunkte ausgehend, beschloß der Vorstand der Lokalabtheilung Bonn, einer besonders lebhaft sich bewegenden Abtheilung, im vorigen Winter, unter seine diesjährigen Preisaufgaben die folgende aufzunehmen:

Es solle unter Leitung einer dazu bestellten Kommission ein zuverläßiger Versuch durchgeführt werden, durch welchen der Einfluß nachgewiesen werde, welchen das in hiesiger Gegend noch allgemein übliche Abblatten der Runkelrüben, noch bevor diese selbst zur Reife gelangt sind, auf den Gesammtbetrag des Rübenfeldes ausübe. Für Denjenigen, welcher diesen Versuch — allen gestellten Bedingungen entsprechend — durchführe, sind zehn Thaler als Preis ausgesetzt worden.

Als besondere Bedingungen wurden dazu gestellt:

1) Es ist mindestens ein Viertel-Morgen für den Versuch ganz gleichmäßig zu bestellen;
2) die eine Hälfte der bestellten Rüben ist dem Abblatten in ortsüblicher Weise zu unterwerfen, — die andere dagegen unbeblattet zu erhalten; —
3) das Blatten darf erst in Gegenwart der zur Leitung des Versuches berufenen Kommission angefangen werden. Ueberhaupt wird die Kommission die Art des Abblattens, des Köpfens 2c. der Rüben bestimmen, — dies aber derart, daß der Wirthschaft des Versuchsanstellers kein Nachtheil daraus erwachse; —
4) die Kommission wird mit dem Versuchsansteller jedenfalls einen Theil der Blätter öffentlich wägen lassen, um den Ertrag an Blättern zu bestimmen;
5) die dem Versuchsansteller wirthschaftlich bequeme Zeit des Köpfens und Ausnehmens hat derselbe der Kommission 8 Tage zuvor anzuzeigen. Jedenfalls ist die Kommission zu diesen Vornahmen zu erwarten;
6) das Ergebniß der öffentlich angestellten Versuche wird in der Vereinsschrift angezeigt werden.

Der Preis von zehn Thalern ist nun dieser Tage einem (hier sogenannten) Kleinackerer bei Bonn in Folge des auf den Fall näher eingehenden Kommissionsberichtes zuertheilt worden. Der ausführliche Bericht wird in der (beiläufig gesagt, jetzt in 14,500 Exemplaren aufgelegten, und damit noch nicht auskömmlichen) Zeitschrift des rheinpreußischen Vereins demnächst abgedruckt werden.

Man hatte das zur Ausführung des Versuches dienende Rübenfeld in eine zu blattende und in eine ungeblattet zu erhaltende Hälfte getheilt. Jene Abtheilung zerfiel weiterhin in eine einmal und in eine zweimal zu blattende Unterabtheilung. Am 14. August ward die betreffende Feldhälfte geblattet, — am 24. September (6 Wochen nach dem erstenmale) trat auf dem bezeichneten Feldviertel das zweite Blatten hinzu. Wiederum nach 6 Wochen, am 3. November, erntete man. Beim ersten Blatten hatte man, — wie durch nachträgliches Zählen an einer größeren Anzahl von Stauden ermittelt wurde, — durchschnittlich pro Staude 5 Blätter genommen und 13—14 Blätter gelassen; — beim zweiten Blatten dagegen waren durchschnittlich $8\frac{1}{3}$ Blätter entfernt worden und 13—15 Blätter geblieben. Die beim einmaligen Blatten gebliebenen Blätter waren wiederum auf 16—26 gestiegen. An den gar nicht geblatteten Rüben fanden sich gleichzeitig 24—28 Blätter pro Staude. — Die je 5 Blätter des ersten Abnehmens machten einen Morgenertrag von 8,400 Pfund, — die je $8\frac{1}{3}$ Blätter des zweiten Blattens nur einen Morgenertrag von 8,114 Pfund aus. Die letzteren waren also offenbar ein gutes Theil kleiner, weil ja auch jünger. Ein entsprechendes Größenverhältniß fand ebenso zwischen den Blättern der einmal und der nicht geblatteten Abtheilung statt; diese waren größer, weil durchschnittlich älteren Ursprungs. Die Größe und Wachsthumsdauer deutet auf einen größeren oder geringeren Gehalt der Blätter hin, insofern es ja bekannt ist, daß überhaupt älteres, entwickelteres Blattwerk reicher an gehaltgebenden Stoffen, d. h. zugleich ärmer an Wasser ist. Aus diesem Gesichtspunkte sind die folgenden Zahlen anzusehen. Es ergaben nämlich im Ganzen pro Morgen:

	Blätter.		Rüben.	
1) die nicht geblatteten Rüben:	14,988	Pfund und	49,398	Pfund,
2) die einmal geblattet. Rüben:	19,598	„ „	44,609	„
3) die zweimal geblattet. Rüben:	24,966	„ „	41,322	„

Wenn die Rübenblätter einen höheren Nährwerth repräsentirten, als es in Wirklichkeit der Fall ist, — dann wäre es besonders in kleinen Wirthschaften, welche sich die Arbeit des Blattens nicht so hoch rechnen, gar nicht so übel mit dem wiederholten Blatten, zumal sich — wenigstens in dem vorliegenden Falle — die gesammte Blattmasse sehr gleichmäßig auf einen längeren Zeitraum von 12 bis 14 Wochen vertheilen läßt. Es hatten nämlich bei dem zweimaligen Blatten ergeben — das erstemal 8,400 Pfd. Blätter,
das zweitemal 8,114 „ „
die Haupternte 8,452 „ „

Angesichts der großen Werthlosigkeit des wasserhaltigen, Durchfall erzeugenden Blattfutters will es aber etwas heißen, wenn die Masse der für die Winterfutterung so wichtigen Rüben durch einmaliges Blatten um 10 pCt., — durch zweimaliges Blatten gar um $16\frac{1}{3}$ pCt. verkürzt worden ist. Wird ja doch auch der Rübenbau vor Allem um der Rüben selbst willen betrieben. Offenbar muß der rechte Wirth sich während des Sommers auf anderem Wege, als auf Kosten seines Wintervorrathes an Rüben, Futter zu verschaffen suchen. Im Sommer läßt sich weit eher Rath für genügende Futtermengen schaffen, denn der Sommer ist diejenige Zeit, in welcher Futter wachsen kann. Im Winter dagegen ist über das vom Sommer her überkommene Maß hinaus nicht anders für das Futterwesen Hülfe zu schaffen, als dadurch, daß man Vieh abschafft, oder sein Vieh Noth leiden läßt, oder aber an den Geldsack greift, — alles drei sehr bedenkliche Hilfsmittel.

Uebrigens sei noch darauf hingewiesen, wie in vorliegendem Falle die große Neigung der Rüben dieses nassen Jahrganges zur Blattentwickelung sich erkennbar mache, — offenbar aber deshalb die Dif-

ferenzen der Rübengewichte in den Versuchsabtheilungen geringer ausgefallen sind, als in anderen bekannt gewordenen Versuchsfällen. Bei einem dem Berichterstatter mitgetheilten Falle, welcher ebenfalls in diesem Jahre, etwas weiter von Bonn entfernt, zur Ausführung gekommen war, hatte man in Folge des Blattens schon 21¼, resp. 37 pCt. der Rüben eingebüßt.

Und welchen Einfluß hat die Anstellung der Versuche auf die Ueberzeugungen der betreffenden Bevölkerung gewonnen? Je nun, — auf einen Hieb fällt nicht leicht ein Baum, — wenigstens nicht ein alter, mit gehörigen knorrigen Wurzeln. Indessen ist der versuchsanstellende Kleinackerer schon von einigen zwanzig seiner Fachgenossen angelegentlichst um das Versuchsergebniß befragt worden. Mit dem Auskunftertheilenden hat sich seitens der meisten Fragesteller ein lebhafter Austausch der Ansichten entsponnen. Der Versuchsansteller, auf dessen Anschauungen die Versuchs-Kommission schon läuternd eingewirkt, wird dadurch zu einem wirksamen Lehrer für seinen Kreis, als es ein Gebildeterer werden könnte. Daß seine Wirkung schon eine packende gewesen, geht daraus hervor, daß er im Auftrage seiner gelehrigen Schüler den Berichterstatter der Kommission gebeten hat, derselbe möge in einer anzuberaumenden Versammlung seiner Freunde eingehendere Erklärungen über das Wesen der fraglichen Angelegenheit abgeben. Bei dieser Versammlung, zu welcher ein zahlreicher Besuch auch anderer Interessirender in Aussicht steht, wird nothwendig auf den Zusammenhang des Blattens der Rüben mit der ganzen Wirthschaftseinrichtung eingegangen werden müssen. Also — die Gährung ist im vollen Gange. Das Bekanntwerden der Preisertheilung, sowie das Erscheinen des Berichtes im Vereinsblatte wird sie eher noch steigern. Und endlich — dies ist noch ein wesentlicher Punkt — der Lokalvorstand meint noch keineswegs, nun seine Aufgabe erfüllt zu haben, nachdem er an einer Stelle Bresche geschossen. Vielmehr hat er für das nächste Jahr eine Wiederholung derselben Preisstellung beschlossen. Diesmal werden aber ein Preis von 10 und ein zweiter von 15 Thlrn. ausgesetzt. Der letztere soll für einen Versuch ertheilt werden, bei welchem außer der hier üblichen, lang aus der Erde hervorwachsenden, minder nährreichen Runkelrübe auch eine der besten dicken, in der Erde wachsenden Runkeln in Anwendung kommt. So will man also auch noch von verschiedenen Seiten her auf die Verschanzungen anrücken, und müßte es wohl wunderbar zugehen, wenn man bei so konsequentem, nachhaltigem Andringen ihrer nicht binnen Kurzem vollständig Herr würde. Außerdem, daß man mit Abschaffung einer schlechten Sitte auf die gesammten Wirthschaftsbetriebe förderlich einwirken muß, wird man zugleich auch den Vortheil erreichen, dem einfacheren Landwirthe Lust und Liebe zum Versuchswesen, weil ein gewisses Verständniß desselben nahe zu bringen.

W. P.

Der weiße sibirische Honig- oder Stein-Klee.

(Aus dem Journal d'Agriculture pratique.)

Im Orient existirt eine merkwürdige Futter-Pflanze, welche die Höhe von zwei Metres erreicht, und bis auf 30,000 Kilogr. Futter auf den Hektare giebt; wir besitzen schon seit langer Zeit dieses kostbare Gewächs, nämlich: den weißen sibirischen Honig- oder Steinklee, auch Riesen-Luzerne von Chili oder Klee von Bokhara genannt, aber wir kennen ihn indessen kaum dem Namen nach. Ich meinerseits baue ihn bereits seit 20 Jahren, und will versuchen, über die Kultur, die Benutzung und die Vortheile desselben Einiges mitzutheilen.

Diese Pflanze, die auch schon von Thouin und Bor empfohlen worden, erfordert keine besondere Beschaffenheit des Bodens, sie kann beinahe überall gedeihen; indessen zieht sie lockeren, tiefen und fruchtbaren Boden vor; in solchem erreicht sie die Höhe von 3 Metres und giebt einen fabelhaften Ertrag. Der Anbau des sibirischen Honigklees ist der allereinfachste; man säet ihn im Monat März oder April (in die Sommer- oder Winterung) und egget ihn ein). Im folgenden Jahre, im Frühling, düngt man ihn mit Gyps wie Klee oder Luzerne; und im Monat Juli, sobald er anfängt zu blühen, mäht man ihn ab. Wenn das Jahr nicht zu trocken ist, kann man im September eine zweite Ernte haben; in jedem Fall erhält man noch eine reichliche und vortreffliche Weide für die Hammel. Man muß diesen Honigklee sehr dick säen, wohl zu 18—20 Kilogr. Körner auf den Hektare; die Stengel werden dann feiner und vertrocknen leichter. Das Hornvieh liebt dieses Futter nicht sehr, und frißt nur davon, wenn der Hunger dazu zwingt. Hingegen die Schafe fressen es mit wahrer Gier, sei es grün oder trocken; es schafft ihnen gesunde Säfte, erhält ihre Gesundheit und bewahrt sie vor Seuchen; also wird diese Pflanze hauptsächlich zum Futter für das Schafvieh gebaut. Der sibirische Honigklee kann auch als vegetabilischer Dünger benutzt werden; ich habe ihn oft zu diesem Gebrauch verwendet; indessen habe ich es später vorgezogen, ihn nur zum Futter zu gebrauchen, wovon ich größeren Nutzen hatte.

Auf einem Boden, der für 60 Frcs. pro Hektare verpachtet ist, erntet man wenigstens 25,000 Kil. Grünfutter oder 8000 Kil. Trockenfutter, welches für 10 Centner Grünfutter 5 Fr. beträgt. Diese Berechnung ist in Folge einer langen Erfahrung in dem Anbau dieser Pflanze festgestellt; und ich habe in diesem Jahre, auf einem Stück Land meiner Besitzung, wo die Beschaffenheit des Bodens eine sehr mittelmäßige ist, 22,500 Kil. auf den Hektare geerntet, und der Ertrag eines guten Bodens ist gewiß nicht zu hoch gebracht, wenn man ihn zu 25,000 Kil. veranschlagt.

Wenn die Stengel des Klees ihre ganze Entwickelung erreicht haben, enthalten sie spinnbare Fasern von großer Haltbarkeit und ähnlich denen des Hanfs. Geröstet, geben sie eine Hede, aus welcher ich habe Seile, Bindfaden, Zwirn und selbst Sackleinwand bereiten lassen, die sogar dauerhafter war, als die aus Hanf. Für diese Erzeugnisse habe ich auf der allgemeinen Ausstellung von 1855 eine Medaille erhalten.

Ich kann also den Anbau des Honigklees nicht genug anempfehlen; er ist die lohnendste von allen Futterarten.

E. Bailly, Landwirth zu Château-renard,
Correspondent der kaiserl. Central-Ackerbau-Gesellschaft in Frankreich.

Beamten-Hilfsverein.

Die Angelegenheiten des Beamten-Hilfsvereins schreiten rüstig vorwärts, die Theilnahme wird eine immer allgemeinere.

Es ist ein günstiges Zeichen, daß der Central-Verein in seiner Sitzung vom 5. Januar d. J. keine Abänderungen des von den Delegirten des Beamtenstandes am 8. Dezember v. J. entworfenen Statutes beschlossen hat; denn wir können nun hoffen, daß er es in der Form, in welcher es beschlossen wurde, den hohen Staatsbehörden zur Annahme empfohlen wird, und daß keine Zeit durch Verhandlungen zwischen dem Komité und dem Central-Verein verloren geht.

Die Herren vom Komité habe ich gebeten, sich in Breslau am 3. Februar dies. J. zu versammeln, um diejenigen Maßnahmen zu beschließen, welche geeignet sein können, unser Unternehmen zu fördern.

Die so gütig angeregte Lebensversicherung der Vereinsmitglieder, welche namentlich zur Gründung eines Fonds für Wittwen und Waisen von Beamten von Wichtigkeit sein könnte, werde ich dem Komité zur Berathung unterbreiten.

In vielen Kreisen ist die Beitragsrate der Mitglieder sehr zweckmäßiger Weise schon festgestellt worden; es wäre sehr wünschenswerth, wenn dies auch in den übrigen geschehen könnte, damit das Komité einen möglichst klaren Einblick in die Lage der Sache erhielte; ich bitte die Herren Kreisvorstände, dies gütigst zu veranlassen und die betreffenden Mittheilungen an Herrn Direktor Petzoldt, Breslau, Agnesstraße 9 b, gelangen zu lassen.

Kalinowitz, den 19. Januar 1861.

M. Elsner von Gronow.

Mittheilungen aus der Komité-Korrespondenz des Geschäftsführers Direktor Petzoldt.

Aus dem Kreise Lublinitz. Am 6. d. Mts. hatten sich 12 Beamte behufs Wahl eines interimistischen Kreisvorstandes in Lublinitz eingefunden. Es ward zur Wahl geschritten und einstimmig in den Vorstand der Generalpächter Oberamtm. Schwarz zu Lubschau, welcher für den Verein so thatkräftig gewirkt hat, desgl. Insp. Sucker zu Koschentin und Zedler zu Babinitz gewählt. Als Ehrenmitglieder traten bei unter Anderen Oberamtmann Schwartz zu Lubschau, Krebs in Hadra, Arndt in Boronow. Der in Aussicht gestellte Anschluß an den Central-Verein dürfte auch namentlich für diesen Kreis eine größere Theilnahme unter den für die gute Sache so warm erfüllten Gutsbesitzern zur Folge haben.

Aus dem Gleiwitz-Beuthener Verein ist zu berichten, daß Direktor Fellinger und die Inspektoren Lüdke und Heptner in den Vorstand erwählt worden sind. Der königl. Landrath des Gleiwitzer Kreises, Graf Strachwitz, hatte dem Verein durch ein an den Vorsitzenden gerichtetes freundliches Schreiben seine schätzbare Theilnahme zugesagt. Als Ehrenmitglieder sind die Rittergutsbesitzer S. und A. Guradze und Gutspächter Dietrich beigetreten. Dem Verein traten 12 neue Mitglieder zu, so daß jetzt die Insgesammtzahl 44 erreicht ist.

Aus dem Kreise Löwenberg. Der Rittergutspächter Marx zu Pilgramsdorf hatte am 14. d. Mts. die landw. Beamten gedachten Kreises, der in Breslau am 8. Dezember v. J. noch nicht vertreten war, zusammenberufen, und wurde Inspektor Tschöltsch zu Gießmannsdorf zum Vorsitzenden des Kreisvereins gewählt, als Beisitzer die Inspektoren Kloß aus Zobten und Simon aus Neuland. In der Liste sind 16 wirkliche Mitglieder verzeichnet, unter diesen der Rittergutspächter Wettig aus Gießmannsdorf und der königl. Oberamtmann Plathner aus Seifersdorf. Auch der kgl. Landrathamts-Verweser v. Haugwitz hatte der an ihn ergangenen Einladung freundlichst Folge gegeben.

Im Kreise Pleß leitete der königl. Landrath Freiherr v. Seherr-Thoß am 15. d. Mts. die Wahl, aus welcher hervorgingen als Vorsitzender der fürstl. pleß. Oberamtmann Pathe in Pleß, als Beisitzende: Inspektor Lorenz in Ornontowitz und fürstl. Rendant Opitz in Pleß. Es waren 33 Beamte erschienen, die auch sämmtlich ihren Beitritt erklärten. Fast sämmtliche Mitglieder schätzten sich in die höchste Klasse mit 8 Thlr. ein. Der fürstlich pleß. General-Direktor Stenzel, der herz. Oberamtmann Gutspächter Trentin und Gutsbesitzer Jänsch traten als Ehrenmitglieder bei.

Im Kreise Bunzlau sind 15 Mitglieder dem Zweigvereine beigetreten. Wer in den Vorstand gewählt worden, ist nicht mitgetheilt worden.

Provinzialberichte.

Aus Oberschlesien. Vor Kurzem lasen wir in der Schles. Zeitung eine sehr speziell ausgeführte Abhandlung über den Körnerertrag der vergangenen Ernte, welche aus so schätzbarer Feder gekommen und so viel Wahres enthielt, daß wir nicht unterlassen konnten, uns in unserer Gegend über die von dem Referenten gedachten Artikels besprochenen Behauptungen näher zu informiren.

Leider können wir mit fester Ueberzeugung den Befürchtungen des Herrn Referenten, die Erträge der vergangenen Ernte würden für unsere Provinz nicht zureichen, beistimmen. Die Probedrüsche kurz nach der Ernte und deren Resultate können dies Jahr durchaus nicht maßgebend für die ganze Ernte sein, und demnach dürften die vom Ministerium herausgegebenen Berichte, welche gewiß aus den sichersten Quellen geschöpft sind, im großen Ganzen auch nicht der Wirklichkeit entsprechend sein. Wenn es allgemein bekannt ist, daß dürre Jahre die Körner-, nasse Jahre die Strohentwickelung begünstigen, so hat sich diese Erfahrung dies Jahr bei allen Cerealien zur Evidenz bewährt. Sicheren Anhalt über den Durchschnittsertrag des Getreides zu erhalten, war im vergangenen Jahre kurz nach der Ernte schwerer, als in irgend anderen Jahren. Von dem vielen naß eingefahrenen Wintergetreide wurden selbstredend die Schocke der besten Felder zu Samen gedroschen, und wie dies in dem vergangenen Jahre gewiß vor Allem vortheilhaft war, großen Theils nur, mit dem technischen Ausdrucke bezeichnet, vorgeschlagen, wodurch man nur den besten und ausgebildetsten Samen zur Saat erhielt. Wenn man nun erwägt, wie wenig Sicherheit eine dadurch ermittelte Schüttung geben kann, und wie obenein durch die, bei langanhaltendem Regen nothwendigen Manipulationen, als Puppen, Setzen in Stiegen 2c., die Größe der Gebunde höchst verschieden in den einzelnen Orten ausfallen mußte, so erhellt daraus, wie wenig Sicherheit die Ermittelung durch Probedrüsche bald nach der Ernte, und gar erst nach den Schocken geben könne. Jetzt, wo bereits die geringeren Getreidesorten und vorzüglich die Sommergetreidearten zum Abdrusch kommen, dürften wohl die Landwirthe darüber einig sein, daß der Körnerertrag der vergangenen Ernte ein sehr geringer ist. Wir schätzen denselben nach unserer Anschauung bei Roggen und Weizen auf 0,75, bei Gerste und Hafer auf 0,60 einer Normalernte = 1,00, allerdings Annahmen, welche mit den im Herbst ermittelten wenig übereinstimmen. Eine schlechtere Schüttung, als dies Jahr beim Sommergetreide, ist uns kaum erinnerlich, und finden wir diese Erscheinung nur eben durch die Nässe, und dadurch im Uebermaße erzeugte Gräser und Unkräuter unter diesen Früchten erklärlich; demnach hatten wir bei der Ernte viele Gebunde und beim Drusche wenig Scheffel.

Wenn man das abgedroschene Stroh des Wintergetreides genau untersucht, dann findet man viele kleine, verkümmerte, unausgebildete Körnchen unmittelbar am Ansatze der Aehren. Der Grund dieser Verkümmerung vieler Körner ist nur in der übermäßigen Nässe kurz vor der Reife des Samens zu suchen, wodurch die Stärkemehlbildung unterdrückt wurde. Sowohl auf dem Felde als kurz nach der Ernte in den Scheuern konnte man dies nicht bemerken; die Körner, aufgeschwellt durch die Nässe, erschienen alle normal, die Aehren waren vollständig mit Körnern angefüllt. Durch den Einfluß der Wärme in den Scheuern schrumpften jedoch die Körner soweit zusammen, wie wir sie jetzt im Strohe als reine Schalen vorfinden. Selbstredend wird der Durchschnittserdrusch durch das bedeutende Eintrocknen der Körner gegenüber den Probedrüschen weit zurückbleiben müssen, und dieser dadurch entstandene Ausfall dürfte nicht nur für den einzelnen Landwirth, sondern für das Allgemeine einen bedeutenden Ausfall an Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte zur Folge haben, welcher die nicht unbegründeten Befürchtungen im Herbste nach beendeter Kartoffelernte aufs Neue hervorrufen und zur Besprechung bringen dürfte. Unsere in den Winter gebrachten Saaten versprechen leider auch nicht, uns Ersatz für die vergangene Ernte zu geben, denn üppige, dichte Saatfelder haben wir hier wenig gesehen. Die Saat, welche hier mit Recht in Betracht des Klima's und Bodens um ¼ stärker als in anderen Gegenden ausgestreut wird, stand dünn, lückig, kränklich. Der lange, für die Herbstfeldarbeiten günstige Herbst hat uns in den Stand gesetzt, unsere zu Sommerfrüchten bestimmten Aecker sämmtlich aufzupflügen, eine Manipulation, welche bei den schweren Thonböden hier immer nothwendig, aber selten ausführbar ist, und so können wir wohl sicher hoffen, daß unsere diesjährigen Sommerfrüchte gut gedeihen werden. Unsere Viehheerden sind gesund, jedoch bemerkt der aufmerksame Wirth gewiß bei denselben, daß die Nährkraft des Futters der vergangenen Ernte eine sehr geringe ist. Bei Verabreichung großer Volumen Futters finden wir wenig Resultate bei der Mast sowohl, wie bei Erzielung thierischer Produkte, als Wolle und vor Allem an Milch. Gebe Gott ein recht zeitiges Frühjahr, damit die Weiden, unsere Helfer in der Noth, wenn Scheuern und Böden leer werden, uns vor Krankheiten in den Viehheerden schützen, welche bei einem späten Frühjahre uns unausbleiblich scheinen, denn die dumpfigen Futtermittel des vergangenen Jahres lassen sich jetzt, bei starkem Froste, eher ohne Nachtheil futtern, als in den feuchten Tagen des April und Mai.

S.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 20. Januar. Bekanntlich ist in der Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums im August v. J. vom General-Sekretär die Anfertigung einer Acker-Erden-Karte für Preußen angeregt worden, und enthält das Oktober-Heft der Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preuß. Staaten das bezüglich Verhandelte. In einem gewissen Zusammenhange mit diesem Antrage und diesen Verhandlungen stehen: die Acker-Erden und Mergel und das geologische Profil der Braunkohlen-Formation bei Freienwalde bei der Ausstellung der Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung hier bei Kroll, über welchen Theil dieser Ausstellung das Dezember-Heft der Annalen einen Aufsatz brachte, und eine Diskussion im Teltower Verein, über welche in Nr. 2 d. J. Ihrer Zeitung und in Nr. 3 des Annalen-Wochenblattes berichtet ist. Von der Ansicht ausgehend, daß es für alle Betheiligten von wesentlichem Interesse ist, wenn sie bei Erwägung einer dergleichen Vorlage das vielfach zerstreute Material, wenn auch nicht sofort gesammelt wiedergegeben, so doch in der Art bezeichnet zusammengestellt finden, daß ein weiteres Zusammentragen keiner Schwierigkeit unterliegt, glaube ich zu dem vorstehend Erwähnten Material hinzufügen zu dürfen, welches auf anderem Wege wenigstens nicht sofort zu beschaffen ist. Die Wichtigkeit des Gegenstandes entschuldigt vielleicht, wenn dieser Bericht den gewöhnlichen Raum einer Korrespondenz überschreitet, zumal der Stoff recht eigentlich in den Besprechungskreis Ihres Korrespondenten „für Berlin und Umgegend" gehört. Herr Reinhardt, Lehrer der Naturwissenschaften in Möglin, Verfasser des „Mahnrufs an die preußische Landwirthschaft, bei Gelegenheit der Enthüllungsfeier des Thaer-Denkmals", und Aussteller eines geologischen Profils der Braunkohlen-Formation bei Freienwalde bei der Ausstellung der Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung, hat nämlich in der hiesigen polytechnischen Gesellschaft über die geognostischen Verhältnisse der Umgegend von Berlin einen Vortrag gehalten, für dessen wesentlichen nachfolgenden Inhalt mir die vorstehenden Erläuterungen erforderlich schienen. Herr R. bemerkte, daß trotz der belehrenden Arbeiten von Klöden, Bennigsen-Förder, Beyrich und Girard die geognostische Beschaffenheit der Umgebung von Berlin sowohl für die Wissenschaft, als für die Praxis noch zu wenig durchsucht sei und es deshalb einer Anregung zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete wohl bedürfe; Forschungen, deren Wichtigkeit schon daraus hervorgehe, daß die Umgebung von Berlin eine solche sei, welche, der Diluvial- und Alluvial-Formation angehörend, sich im Preußischen Staate in großen Flächen wiederhole. „Die älteste Schicht in der Umgebung von Berlin", so eröffnete Hr. Reinhardt seinen Vortrag, „stammt aus der Trias; es ist die des Rüdersdorfer Kalkes. In den Kalksteinschichten, deren Mächtigkeit 3—400′ beträgt, unterscheidet man die drei Bildungen: die älteste, die mittlere und oberste. Die älteste, die auf buntem Sandsteine liegt, besteht noch mehr aus Thonschichten, welche salzhaltig sind; auch ist Gyps in großer Menge aufgetreten. Die mittlere Schicht, die den bekannten Kalkstein in bester Qualität liefert, ist in bedeutender Mächtigkeit vorgefunden. Die oberste Schicht ist weniger bauwürdig; sie wird von vielen Thonschichten durchsetzt, der Kalk selbst ist thonhaltig; man hat da Steine, welche sich zum Brennen von Cement sehr gut eignen würden. Ueber diese Kalkformation würde sich nun die Keuper, Jura und Kreide lagern; sie fehlen aber ganz, und letztere tritt um Berlin nur bei Schwedt auf, wo sie das Liegende der Braunkohle bildet, doch ist sie nicht mächtig. Das darüber Liegende ist die Tertiär- oder Braunkohlenformation, welche zunächst bei Rauen, Bukow und Freienwalde auftritt. Aus den Beobachtungen, welche Hr. R. am letzten Orte während 8 Jahren gemacht hat, scheint ihm Folgendes hervorzugehen. Die ganze Braunkohlenformation daselbst besteht aus zwei Hauptgruppen: erstens dem Septarienthon mit Alaunerz und Glimmersand, und zweitens den Kohlen selbst. Ueberall ist das Unterste dort Septarienthon, in solcher Mächtigkeit, daß er noch nicht durchbohrt ist, während er andererseits sich bis zu Bergen von 200′ Höhe erhebt. Der Septarienthon besteht aus etwa 20 pCt. kohlensaurem Kalk und 80 pCt. Thon, ohne allen Sand; der Sand ist höchstens beim Fördern des Thones hineingekommen; im Flötze selbst ist keine Spur davon. Er zeichnet sich dadurch aus, daß in ihm Septarien, knollenförmige Absonderungen von thonhaltigem Kalk, vorkommen, dieselben Knollen, welche an der Küste von England gefunden werden und die gebrannt den Romancement geben. Diese haben beide eine ganz ähnliche Zusammensetzung, nämlich 20 pCt. Thon und 80 pCt. Kalk. Die oberen Bänke des Septarienthons sind gelb, weil das Eisen als Oxyd auftritt, die unteren Schichten sind blaugrau und enthalten Eisenoxydul. Es ist dies das sehr plastische Material für die dortigen Ziegeleien. Die Steine sind nicht feuerfest und zeichnen sich durch eine helle Farbe aus. — Im Septarienthon kommen außerdem Muscheln vor, welche nur ihm angehören und ihn von andern Thonen unterscheiden. Das Hangende des Septarienthons bildet das Alaunerz an den Stellen, wo es überhaupt vorkommt; es findet sich nicht überall; es sind namentlich zwei Punkte näher erforscht: auf dem Alaunwerke selbst und in dem sogenannten Hammerthale, wo seit hundert Jahren der Bergbau auf Alaunerz betrieben wird. Das Alaunerz wird von dem Septarienthon durch eine dünne Schicht grünen Sandes getrennt, welcher seine Farbe von Hornblendesplittern hat. Das Alaunerz selbst hat eine verschiedene Mächtigkeit bis zu etwa 12′ im Durchschnitt. Es ist zunächst ein Thon, der durch Bitumen schwarz gefärbt ist und Schwefelkies so fein eingesprengt enthält, daß man ihn mit der Lupe nicht erkennen kann. Im Alaunerz selbst finden sich häufig Gypskrystalle. Es folgt als Hangendes des Alaunerzes eine Eisenschale von verschiedener Mächtigkeit, höchstens bis zu 1′, welche als Dach in der Grube benutzt ist, während darunter das Alaunerz gehauen wird. Wo das Alaunerz fehlt, findet sich unmittelbar über dem Septarienthon ein Sand von rein weißer Farbe und gleichem Korn, splitterig, der fast reiner Quarz ist, mit Spuren von Glimmer, ganz ohne Feldspath, ohne Thon und Eisen. Er hat eine solche Festigkeit, daß er bis 60 Fuß hohe senkrechte Wände bildet. Dieser sogenannte Glimmersand tritt überall mit dem Septarienhon zusammen auf, und zwar stets über ihm, oft getrennt durch das Alaunerz, oft ohne dies; er tritt auch zu Tage und ist für die Ziegelfabrikation das Material zum Versetzen des Thons, der eine fette Beschaffenheit hat. Dieser Glimmersand, dessen Mächtigkeit stellenweise auf einige hundert Fuß geschätzt wird, ist mit ziemlicher Gewißheit als das Liegende der folgenden Formation anzusehen: der speziellen Braunkohlenformation. Die eigentlichen Braunkohlen sind in sechs Flötzen abgelagert, aber nicht regelmäßig übereinander, sondern in zwei Hauptgruppen getrennt: die sogenannte hangende und liegende Partie. Die letztere zeichnet sich dadurch aus, daß die Flötze sämmtlich in Quarzsand gebettet sind, der ein rundes Korn hat. Die Größe des Kornes ist verschieden, aber in demselben Lager dieselbe; von Mohnkorngröße bis zur Größe einer Erbse und noch darüber hinaus. Er ist oft braun gefärbt durch Kohle; beim Glühen wird er rein weiß; er enthält keine Spur von Glimmer, Feldspath, Eisen und Thon; er steht nicht. Wind und Wasser führen ihn leicht fort, so daß er das sogenannte schwimmende Gebirge bildet, vor dem sich Bergleute so fürchten. Der tiefste Sand ist ganz weiß. Zwischen den Kohlen liegende Sande sind braun bis schwarz gefärbt. Die Flötze dieser liegenden Partie sind selbst von verschiedener Mächtigkeit, das unterste Flötz ist das stärkste, bis 20′, und hat die Kohle, welche dort für die beste gehalten wird, die sogenannte Moorkohle, ganz schwarz, wenig Asche gebend, ohne Holzstruktur. Die Kohle des mittelsten Flötzes hat die Beschaffenheit etwas verändert; sie hat schon einen bedeutenden Aschengehalt, die Mächtigkeit geht nur bis zu 10 Fuß; sie wird auch noch gebaut, im Ganzen aber weniger. Das dritte Flötz endlich ist zum Brennen kaum brauchbar; es enthält viel Gyps und Glimmersand, liefert bis zu 60 pCt. Asche und ist so krümelig, daß es geformt werden müßte, um es zu brennen (daher Formkohle genannt); doch fehlt ein geeignetes Bindemittel, um es in der Form zu erhalten, weil die Kohle selbst nicht bindend genug ist. Das unterste Flötz ist danach das brauchbarste, sowohl seiner physikalischen, als chemischen Beschaffenheit nach; das mittlere Flötz hat Brennstoff genug, bricht aber nicht mehr in Knorpeln, und das oberste Flötz ist zum Brennen oft kaum tauglich. Es sind Versuche gemacht, ob es nicht Theer liefert; indessen die Quantität Theer würde nur bis 5 pCt. gehen, und es kommt auf den Preis der Kohlen an, ob sich solches Geschäft lohnen würde. Ueber

der liegenden Partie, deren größte Mächtigkeit auf ca. 60′ zu schätzen ist, tritt ein starkes Mittel auf, welches durchweg aus sogenanntem Letten besteht. Das Wort Letten bedeutet in den verschiedenen Provinzen sehr Verschiedenes; hier ist Kohlenletten gemeint, ein Gemisch von Thon mit Formsand. Die Ablagerung dieses Lettens ist eine sehr feinschieferige, in streifigen Schichten von ¼—½‴; das ganze Flötz ist bis zu 200′ stark. Der Letten, wenn er viel Bitumen enthält, ist oft gypshaltig, und solcher Letten wird häufig für Kohle gehalten, wie das beim Schürfen in Freienwalde oft zu Täuschungen Veranlassung gegeben hat. Man unterscheidet die Letten in sandige und thonige, in schwarze, braune, helle; die Farbe rührt nur von Bitumen her; einige enthalten Schwefelkies und ähneln, wenn sie zugleich thonig sind, dem Alaunerz. Die oberste oder hangende Partie der Kohlen lagert auch in Sand, aber in einem ganz andern, dem sogenannten Formsande, einem feinen Staube gleich, der nicht runde Quarzkörner hat, sondern Splitter und gleichzeitig Glimmerblättchen. Die ungefähre Größe der Sande ist folgende: der Formsand ist der kleinste, die Quarzsplitter ³⁄₁₀₀ Mm. im Durchmesser bei einer Dicke von ¹⁄₁₀₀ Mm., während die Glimmerstückchen darin noch dünner sind, aber länger, bis zu ¹⁵⁄₁₀₀ Millim. lang. Der Glimmersand ist bis zu ¹⁵⁄₁₀₀ Millim. stark. Die Kohlensande dagegen gehen von Mohnkorn- bis zu Erbsengröße. Der Formsand ist weiß, gelb, roth, braun oder schwarz; immer rührt die Färbung überwiegend von Kohlen her; er brennt sich weiß und hat kein Eisen. Die Kohle der hangenden Partie ist sehr verschieden. Das tiefste Flötz ist das bauwürdigste und bildet die sogenannte Erdkohle, ganz kompakte Stücken, in denen schon stellenweise Holzstruktur auftritt; leider ist das ganze Flötz nicht höher als 6 bis höchstens 10 Fuß. — Das mittelste Flötz zeigt mehr Holzstruktur und häufig finden sich darin Baumstämme. — Das oberste Flötz enthält auch noch Holz, es ist aber von so lockerer Beschaffenheit, daß es eine ganz leichte Kohle darstellt, welche wenig Brennwerth hat. Im Allgemeinen sind also nur die beiden untersten Flötze bauwürdig. Die Letten bilden durch ihre feine Schichtung feste Wände; der Thon- und Glimmergehalt wechselt darin sehr, so daß sie zuletzt ganz in Formsand übergehen. Die Letten, welche mehr Thon enthalten und frei von Schwefelkies sind, würden sich besonders statt des Thones zur Anfertigung von Thonwaaren eignen; sie enthalten keine Spur von Kalk. Es ist überhaupt merkwürdig, daß in der Braunkohlenformation, außer in dem Septarienthon, der kohlensaure Kalk ganz fehlt. Die oberste Kohlenschicht ist wieder mit Formsand bedeckt und damit schließt die hangende Kohlenpartie, deren Mächtigkeit auch höchstens 60 Fuß erreicht, ab. — Die bisher erwähnten Verhältnisse finden sich nicht an allen Punkten bei Freienwalde gleich vollständig; die vielfachen Störungen, welche die dortige Formation erfahren hat, sind schuld, daß oft eine oder mehrere Schichten ganz fehlen. Ebenso läßt sich über die Ausdehnung der Schichten nur wenig Allgemeingültiges sagen, nur das Eine trifft bei allen zu: daß ihre Längenausdehnung (das Streichen) von Süd nach Nord gerichtet ist und daß sie nicht horizontal, sondern in Sätteln und Mulden abgelagert sind, die stellenweise zu Tage ausgehen, meist aber unter verschiedenen Neigungswinkeln in die Tiefe einfallen und dann in die Region des Grundwassers gerathen, wo ihre weitere Erforschung bisher unterblieb. Die Ablagerungen der Kohlen bei Bukow, Nauen ähneln der von Freienwalde nur in den größeren Umrissen; Sand, Letten kommen in den gleichen Gruppen vor.

Allgemeiner um Berlin verbreitet und überall, wo sie nicht später fortgewaschen wurde, tritt nun eine andere Formation auf, welche speziell zum Diluvium gehört.

Die Bezeichnung: Diluvium und Alluvium ist von vielen Forschern ganz verworfen und angenommen, daß zwischen beiden gar keine Grenze zu ziehen wäre, und das ist auch in gewisser Beziehung richtig; die Grenze ist nicht scharf zu ziehen; dennoch ist es gut, solche Systeme zu machen, um nicht Alles durcheinander zu bringen. Es ist dabei folgende von Herrn Major v. Bennigsen-Förder aufgestellte Eintheilung wohl die beste. Er unterscheidet ein älteres und ein jüngeres Diluvium.

Das ältere Diluvium beginnt mit mächtigen Schichten feinen Sandes; aber dieser Sand ist ganz eigenthümlich; er ist weder der darüber liegende nordische Sand, noch der Braunkohlensand. Man nimmt an, daß diese sich miteinander gemischt haben. Er enthält Glimmersand und Formsand, und sehr feine Körnchen Feldspath als kleine gelbe oder rothe Punkte, oft nur unter der Lupe sichtbar. Man nennt diese feinen Sande im allgemeinen regenerirte Formsande, und sie finden sich oft 100 Fuß mächtig über der Kohlenformation, oft fehlen sie ganz. Es sind nun aber gleichzeitig nebeneinander verschiedene Bildungen aufgetreten. In diesem älteren Diluvium zeigen sich gleichzeitig große Geschiebemassen, Bruchstücke, mehrere Fuß im Durchmesser, bis zur Größe von Kieselsteinen; nicht lokal, sondern als förmliche Schicht, 4—6 Fuß stark, liegen sie stets entweder über dem regenerirten Formsande oder, wo dieser fehlt, dicht über der Kohlenformation, und zwar bei Freienwalde meilenweit in gleicher Regelmäßigkeit. Gleichzeitig ist noch eine Bildung zu erwähnen, die auch für Berlin wichtig ist: der Thonmergel. Dieser Thonmergel, der sich von dem Septarienthon durch die Geschiebestücke in ihm unterscheidet, findet sich namentlich unter Berlin. Er ist genauer erforscht am Kreuzberg, gefunden im Bohrloch in der Friedrichsstraße, und noch an verschiedenen Thalrändern tritt er zu Tag. Es ist anzunehmen, daß in dieser großen Ablagerung von Sanden sich Schlammströme gebildet haben müssen, die Thon fortgeführt und vermischt haben mit den Geschiebestücken, und ihn so in Flußbetten abgelagerten. Das jüngere Diluvium hat sich über die ganze frühere Formation in völliger Gleichheit abgelagert und besteht aus drei Schichten; die unterste ist der spezifisch „nordische Sand", sogenannte Diluvialsand, durch rothe Feldspathbrocken ausgezeichnet und aus gelblichen Quarzkörnern bestehend. Seine Mächtigkeit geht bis zu 30 Fuß und verschwindet oft ganz. Während seine Unterfläche den Unebenheiten sich anschließt, liegt um Berlin herum die obere Fläche, welche mit dem Lehmmergel eine scharfe Grenze bildet, ziemlich im Niveau, wie dies die Eisenbahndurchstiche der Stettiner und Anhalter Bahn auf etwa 10 Meilen Entfernung zeigen. Ueber ihm ist regelmäßig Lehmmergel abgelagert und über diesem der Lehm, beide zusammen bis zu 30 Fuß Mächtigkeit. Um die Erforschungen dieser Schichten hat sich namentlich der Major von Bennigsen-Förder sehr verdient gemacht und hat sie als drei besondere Schichten aufgestellt, während man früher glaubte, daß sie nur lokale Nester wären. Er zeigte, daß sie überall mit fast gleicher Mächtigkeit anzutreffen sind. Die Unterscheidung derselben ist sehr einfach. Der Mergel enthält bis zu 20 Proz. Kalk, bis zu 40 Proz. runde Sandkörner, das übrige ist Thon. Der Lehm darüber ist kalkfrei und enthält bis zu 60 Proz. Sand. Die Unterscheidung mittelst Salzsäure ist ganz bekannt; der kohlensaure Kalk zeigt sich sofort durch die Säure an. Daß die Schichten verschiedenen Alters sind, geht noch daraus hervor, daß sie in ganz bestimmter Höhe auftreten: der nordische Sand nur bis zu einer Höhe von 12—1300 Fuß, der Mergel nur bis zu einer Höhe von 800 Fuß, der Lehm bis zu 2000 Fuß Höhe. Es sind drei ganz verschiedene Meeresniveaux gewesen, innerhalb deren sich diese Schichten abgesetzt haben. Daß die Schichten nicht mehr überall zu finden sind, liegt daran, daß sie zum Theil fortgewaschen sind. Sie sind noch allgemein auf dem Plateau der Mark. Das Plateau und die Tiefebene haben einen Abstand von etwa 100 Fuß von einander. Das Plateau enthält die drei Schichten in regelmäßiger Ablagerung; fortgewaschen sind sie im Spree-, Havel- und Oderthale, an den Rändern sind sie indessen deutlich aufzuweisen. Sowohl innerhalb dieser Auswaschungen, die bis auf das ältere Diluvium gegangen sind, mitunter selbst bis auf die Braunkohle, als auch über das Diluvial-Plateau hinweg, hat sich eine neuere Bildung angesetzt, die im Allgemeinen als Alluvium bezeichnet wird.

Kr.

Vereinswesen.

Berlin, im Januar. Es besteht hier ein landwirthschaftlicher Verein, der in mehr als einer Beziehung von den übrigen landwirthschaftlichen Vereinen des preußischen Staates sich unterscheidet. Es ist der Teltower landwirthschaftliche Verein, an dessen Spitze der Landrath des Kreises, Baron von dem Knesebeck, und Landes-Oekonomierath Dr. Lüdersdorff stehen, welcher letztere in seiner gediegenen, ruhigen Weise gewöhnlich die Debatten leitet. Als Sekretär fungirt Prof. Dr. C. Koch, als Beisitzer Rittersch.-Rath Moser und die Rittergutsbesitzer Kiepert und Berend. Der Verein versammelt sich in den Wintermonaten viermal und debattirt sehr lebhaft und gründlich die Fragen des Programmes; ein Protokoll wird ebenso wenig wie vielfache Akten geführt; Geschenke für eine Bibliothek werden nicht angenommen, weil jene nicht existirt. Der Mitgliedsbeitrag wird auf die, nebenbei gesagt, wirklich guten Diners verwandt, welche jedesmal den von 11 bis 2 Uhr stattgehabten Debatten folgen. Endlich ist der Verein nicht centralisirt.

Trotz dieser anscheinenden Ungebundenheit, und trotzdem vielleicht die Verwendung der Beiträge zu Diners bei manchem Leser Ihres Blattes ein Bedenken erregen möchte, darf ich versichern, daß der Verein seit 9 Jahren besteht und daß seine Mitgliederzahl beständig zunimmt, ja, daß seine Debatten zu den interessantesten gehören, die ich in landwirthschaftlichen Vereinen kennen lernte. Die unmittelbare Umgebung Berlins, die zu den Teltower und Niederbarnimschen Kreisen gehört, besitzt eine große Zahl sehr intelligenter Landwirthe, deren Wirthschaften zumeist auf Milcherei basiren; die Haupttendenz des Ackerbaues ist also auf Futterkräuter gerichtet, eine Aufgabe, welche bei dem sandigen Boden nicht zu den leichten gehört. Großartiger Brennereibetrieb und Kartoffelbau, sowie der Anbau von Klee, Luzerne, Gräsern u. s. w. bedingen vielseitige Schlagwirthschaften und die Bodenverhältnisse nöthigen den Landwirth, beständig auf die Ausfüllung der Reihe der Futtergewächse vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst zu spekuliren. Außerdem besitzen wir vor den Thoren Berlins eine sogenannte chemische Wirthschaft, — die des Herrn Röder in Lichtenberg, — welche nur Spannvieh hält, alle nur möglichen Dünger-Substanzen aus Berlin holt und ihre Produkte, möglichst auf dem Halm vom Felde, wieder nach Berlin verkauft.

Nehmen Sie nun außer den Leitern dieser Wirthschaften noch die große Zahl von Gelehrten und Technikern Berlins, deren Beruf sie mit der Landwirthschaft in nahe Berührung bringt, so werden Sie wohl den interessanten Austausch von Erfahrungen, Ansichten und Mittheilungen begreifen, der sich in dem Teltower Verein kund giebt. Gestatten Sie, Herr Redakteur, mir demnach ein kurzes Referat über die Sitzung vom 11. Januar.

Das Programm forderte in der ersten Frage eine Mittheilung der Erfahrungen über den Anbau des Campiner Roggens. Oekonomierath Fleck (Beerbaum) hat denselben seit 16 Jahren angebaut. Das Korn desselben ist ähnlich dem des Probsteier Roggens, fällt jedoch nicht so leicht aus und wiegt pro Scheffel 82—85 Pfd.; es ist ein weit seltenerer Saatwechsel nöthig und die Saat verträgt leichter das Abhüten. Vorzüglicher Saatroggen dieser Art ist stets von Herrn v. Treskow auf Friedrichsfelde bei Berlin zu beziehen. — Außerdem wurde spanischer Doppelroggen empfohlen und auf Correns-Roggen aufmerksam gemacht.

Die zweite Frage betraf den Anbau und Futterwerth der Serradella. Alle Nachrichten bezeugen, daß die Serradella im vergangenen Jahr sich ungemein üppig entwickelte, mehr als jede andere Pflanze, ein Beweis, daß sie Feuchtigkeit liebt. Unter Lupinen gesäet, giebt sie im Spätherbst ein ausgezeichnetes Grünfutter, und hierin wird ihre vorwiegende Bedeutung gefunden. Es wird empfohlen, sie zweimal zu schneiden, Samen aber vom ersten Schnitt zu nehmen. Ihr Futterwerth wird als zwischen Kopfklee und Mais liegend angegeben.

Die dritte Frage hatte den Anbau der Sandluzerne zum Gegenstande. Die Herren Fleck und Dr. Lüdersdorff berichteten, daß dieselbe weder Kalk noch Lehm im Untergrunde, wohl aber einen Boden in guter Kultur verlange; sie sei deshalb zum Anbau in Luzerneschlägen zu empfehlen, wo solche Ackertheile vorkommen, auf denen die franz. Luzerne nicht fortkommen werde. Sie darf nicht so oft als letztere geschnitten werden, und man hat alle Sorgfalt darauf zu verwenden, daß sie „erst da ist," dann kommt sie leicht fort; Herr Fleck hat solche Luzerne, die 11 Jahr alt ist. Er säet 18 Pfd. derselben mit 2 Pfd. Kopfklee unter Gerste, und hält es für genügend, wenn auf dem Quadratfuß eine Pflanze steht. Der Same wird öfters mit Medicago lupulina und sogar mit dem Samen eines Unkrautes verfälscht, was bei dem hohen Preise desselben wichtig ist; unverfälschten Samen, vom Rhein bezogen, erhält man durch die Herren Metz und Comp. in Berlin.

Die vierte Frage verlangte Auskunft, ob und mit welchen Erfolgen in diesem Jahre im Vereinsbezirke Braunheu bereitet sei. Es wurden verschiedene Methoden der Braunheubereitung besprochen. Ein Mitglied hat Luzerne 4—5 Tage liegen lassen, dann 8—10 Fuhren in Haufen gefahren, satzweise fest eingetreten und stehen lassen. Der Milchertrag von diesem Heu ist gegen Grünheu gestiegen. Doch ist es wichtig, daß dasselbe nur dann zusammengefahren wird, wenn es frei von Regen oder Thau ist. — Herr Kiepert läßt Kleeheu 4 Tage liegen, fährt es dann ein, wenn es frei von atmosphärischer Feuchtigkeit ist, läßt es auf dem Boden festtreten und schichtweise mit Salz bestreuen; sein Prinzip dabei ist: trockne Blätter, grüne Stengel und Luftabschluß auf dem Boden. Das Futter ist vorzüglich, der Verlust an Blättern auf dem Lande fällt weg. Herr Fleck endlich behandelt seine Lupinen nach der sogenannten Klapmeierschen Methode, d. h. er läßt dieselben sofort nach dem Mähen in Haufen zusammenfahren, 6 Tage lang sich erhitzen, dann auseinanderreißen und auf gewöhnliche Weise trocknen. Er bezeichnet dies als die sicherste Methode der Heuwerbung von Lupinen.

Die fünfte Frage betraf die Lecksucht des Rindviehes und der Schafe und die dieselbe begleitende Knochenbrüchigkeit. Dr. Spinola wies nach, daß die erstere Krankheit meist von lokalen Einflüssen herrühre, aber keineswegs nothwendig, sondern nur zufällig von der letzteren begleitet werde. Er wies zugleich auf die Untersuchungen der Ursachen der letzteren hin, welche Dr. Grouven in Salzmünde darüber unternommen und welche unzweifelhaft wichtige Aufschlüsse ergeben würden.

Die sechste Frage betraf den Nutzen, den Sammlungen von verschiedenen Erdarten, wie sie die letzte Ausstellung zeigte, für Werthschätzung und Bodenbeurtheilung haben. Man sprach der Sammlung von Erdarten des Gutes Beerbaum, sowohl von Untergrund als von der oberen Krume, welche Herr Oekon.-Rath Fleck geliefert, einen großen Werth zu, hielt es aber für unausführbar, solche Sammlungen allgemein zu beschaffen, um daraus eine Bodenkarte zusammenzustellen. Ich möchte mir hierzu die Bemerkung erlauben, daß dies, nach meiner unvorgreiflichen Ansicht, niemals eine für landwirthschaftliche Zwecke brauchbare Bodenkarte ergeben dürfte. Seitdem die Drainage eingeführt worden, ist auch der Untergrund, ebenso wenig wie die obere, der Bearbeitung und Meliorirung unterliegende Bodenkrume, als unveränderlicher Werthmesser des Bodens zu betrachten; vielmehr ist es lediglich die Zusammensetzung und der Ursprung der Substanz des Bodens, welche allein als solche gelten können. Der um die Erforschung und Feststellung dieser Verhältnisse ungemein verdienstliche Major v. Bennigsen-Förder hat nachgewiesen, daß es eine Reihe, ihrem Ursprunge und ihren Bestandtheilen nach wesentlich verschiedener Arten von Sand giebt, z. B. solche, die in Folge jener Unterschiede mehr oder weniger langsam verwittern, sich zur Feuchtigkeit verschieden verhalten u. s. w. Gleiche Untersuchungen über die Thone, den Lehm und Sand, sowie die Mischungen derselben, in dem Freienwalder Braunkohlenbecken hat der Dozent Reinhardt in Möglin angestellt und die Resultate derselben in der hiesigen Ausstellung in Proben und durch eine kartographische Darstellung vorgelegt. Wir meinen nun, daß solche Ermittelungen und Feststellungen ein sehr instruktives Bild der Substanz und des Materiales abgeben, mit welchem es der Landwirth beim Ackerbau recht eigentlich zu thun hat, denn dieses Material ist in seinen Grundbestandtheilen mit seinen ermittelten Eigenschaften feststehend und bleibend, und Niemand wird es unternehmen oder durchführen wollen, durch Beimischungen oder Bearbeitung einen bestimmten Thon, Lehm oder Sand in eine andere von verschiedener Mischung oder Ursprung umzuwandeln. Wenn dies aber richtig ist, so bedarf es keines weiteren Beweises von dem Nutzen einer Bodenkarte in dem angedeuteten Sinne, über deren Herstellung wir jedoch uns hier keine Vorschläge erlauben mögen.

Die letzte Frage endlich betraf Erfahrungen über neue und praktische Maschinen der Ausstellung. Es wurden als solche der Pferderechen und die Kettenpumpen genannt.

Dr. C. S.

Bücherschau.

— Mittheilungen des landw. Central-Vereins für Schlesien. Herausgegeben von dem Geh. Regierungsrath v. Görtz. 11. Heft. Breslau, in Kommission bei Jos. Max u. Comp.

Ein darin aufgenommener Aufsatz von 2c. Rohleder, „die zweckmäßigste Ernährungsweise des Rindviehes", beleuchtet in kurzen Umrissen die allgemeinen Ernährungsgrundsätze in Bezug auf Winter- und Sommer-Futterung, unter Erläuterung der eigenthümlichen Verhältnisse des thierischen Organismus und des Nahrungsbedürfnisses des Rindviehes, und geht näher auf die Grundsätze der Mastung 2c. ein. Verf. will die verschiedenen Futtermittel nach ihrem Nährstoffgehalt verabreicht wissen, wie es der Stoffverbrauch im thierischen Organismus bedingt und namentlich, wie es die Verwendung derselben zu den verschiedenen Nährzwecken erfordert. Er trägt der mechanischen Wirkung der Futterstoffe Rechnung, insoweit sie auf die Magenthätigkeit mit influirte und bei nicht genügender Ausfüllung des Magens immer ein Stocken der Magenthätigkeit und des Wiederkäuens herbeiführt. Hierbei giebt er Bestimmungen der innezuhaltenden Quantität der konzentrirten und voluminösen Nahrungsmittel, die wohl der Beachtung werth sind und für den Rindviehzüchter von großem Interesse sein dürften. Der diesem guten Aufsatze folgende dritte Bericht der landw. Versuchs-Anstalt zu Ida-Marienhütte, von Dr. P. Brettschneider, dürfte von gleichem Interesse für unsere Leser sein. Er gewährt uns ein umfassendes Bild der regen Thätigkeit des Dirigenten, enthält die Resultate der Analyse eingereichter Guano- und Knochenmehl-Proben, welche alle ein sehr günstiges Ergebniß herausstellen und wobei namentlich hervorgehoben wird, daß das Knochenmehl um so preiswürdiger sei, je feiner es vertheilt sei; über dessen Wirkung und Anwendung ist viel Belehrendes gesagt, und dürften die anderweitigen Düng- und Kulturversuche, namentl. bei Weizen, Gerste u. Kartoffeln, ingleichen der Aufsatz über die Veränderungen, welche Stroh durch Selbsterhitzung erleidet, die Untersuchung über Wachsthumsverhältnisse der Zuckerrüben, über Zusammensetzung des Moharhirse in verschiedenen Perioden der Entwickelung, als Produkt tief eingehender, wissenschaftlich begründeter Forschung, unsere intelligenten Landwirthe wohl zu tieferem Nachdenken anregen. Die große Bedeutung einer derartigen Versuchsstation in Schlesien unter so vorzüglicher Leitung wird immer mehr bei den Landwirthen zur Geltung kommen, je inniger der geistige Rapport wird, der sie mit ihrem Dirigenten verbindet. — Der nun folgende Vortrag des Herrn Dr. Kühn über Ernährung des Schafes und deren Einfluß auf die Wollerzeugung beschränkt sich in gedrungener Kürze auf die wichtigsten Gesichtspunkte, welche dem gegenwärtigen Stand physiologischer Erkenntniß und praktischer Erfahrung entsprechen, und dürfte für unsere Schafzüchter, namentlich die Erfahrungen, welche der Redner über das Befallen einzelner Gräser und dessen Nachwirkung auf den Gesundheitszustand der Schafe kommunizirt, von besonderem Interesse sein. Zur landwirthschaftlichen Stastitik Schlesiens giebt Geheimer Rath v. Görtz eine sorgsame Zusammenstellung der Resultate, welche bei der im Monat Dezember 1858 vollzogenen Zählung der Einwohner und der gleichzeitigen Aufnahme des Viehstandes gefunden worden sind. — Die letztere ist für uns namentlich wichtig, und entnehmen wir aus derselben, daß die Vermehrung des Pferdebestandes in allen Kreisen, bis auf den Nimptscher, hervortritt; sie beträgt 15,358 Stück. Der Rindviehbestand hat sich in 15 Kreisen um 7,010 Häupter vermindert, in allen übrigen 43 Kreisen der Provinz um 57,996 Häupter vermehrt. Der Schafviehbestand hat sich in 29 Kreisen um 112,810 Stück vermindert, dagegen in den übrigen 29 Kreisen um beisammen 78,405 Stck. vermehrt. Die Verminderung tritt am stärksten in Oberschlesien auf und trifft die halbveredelten und unveredelten Schafe, während die Zahl der Edelschafe um 8959 Stück zugenommen hat. —

Von der Ackerbauschule Birtultau erfolgt ebenfalls ein Jahresbericht, woraus wir ersehen, daß bis Ende Juni 1860 20 Schüler aufgenommen wurden. Der Gesundheitszustand in der Anstalt wird als günstig bezeichnet und über Unterricht und innere Haushaltung in derselben näher berichtet.

Den Schluß unseres Buches macht der 16. Jahresbericht des Vorstandes des landwirthschaftlichen Centralvereins, den wir in unserer Zeitung schon wiedergegeben haben.

Die Mittheilungen des Central-Vereins enthalten somit ein sehr reichhaltiges Material, welches sich unserer größten Beachtung werth macht; sie legen uns Zeugniß ab von dem eifrigen anerkennenswerthen Streben dieses für Schlesien so bedeutsamen Vereines, dessen Vorstand mit unermüdlichem Eifer für den Fortschritt Schles. Landwirthschaft wirkt und schafft; sie bilden aber auch gewissermaßen die geistige Centralisation mit allen den Landwirthen, welche diesem Vereine ihre Sympathien zuwenden.

Lesefrüchte.

[Eine neue Behandlung der Frühkartoffeln] wird in der „Zeitschr. für die landw. V. des Großherzogthums Hessen" empfohlen. Der Einsender sagt darüber: Gleich im Anfange meiner landw. Thätigkeit bemerkte ich mit Verdruß, daß beim Ausmachen der Frühkartoffeln noch so viele kleine Knollen am Stocke sich angesetzt hatten und als unbrauchbar weggeworfen werden mußten, da ihnen keine Zeit gegeben werden konnte, sich zu entwickeln. Vor vielleicht zehn oder zwölf Jahren kam ich auf den Gedanken, einen Versuch zu machen, ob diesem Uebelstande nicht abzuhelfen sei, und ich nahm, als die Zeit herankam, in welcher die Frühkartoffeln anfangen, genießbar zu werden, etwa in der Mitte des Juli, die größeren Knollen mit den Händen von den Stöcken ab, ohne diese in den Hauptwurzeln zu zerstören. Dies wurde Reihe für Reihe ausgeführt und hierbei das Kraut, nachdem der aufgewühlte Haufen wieder in seinen früheren Stand gebracht worden, auf eine Seite gelegt. So konnte man genau unterscheiden, wie weit die Knollen schon abgenommen waren, und der Stock brauchte nicht zweimal aufgewühlt zu werden. Einige Tage trauerte das Kraut, dann erhob es sich wieder, und nachdem es 6—8 Wochen darauf abgewelkt war, ließ ich wie gewöhnlich die Kartoffeln ausmachen und bekam dieselbe Quantität Knollen, wie bei jenem ersten Abnehmen mit den Händen. Ich hatte also vollständig eine doppelte Ernte erzielt und so bin ich nach vieljährigen und vielfältigen Versuchen zu dem Resultate gekommen, daß man bei günstigen Jahren, falls die Witterung nicht außerordentlich trocken ist, wie in den Jahren 1857, 1858, 1859, den Ertrag der Frühkartoffeln durch die oben angeführte Behandlung auf das Doppelte steigern kann. Nachdem ich im laufenden Jahre von 1 Morgen Frühkartoffeln im Juli 20 Malter hatte abnehmen lassen und dafür die Summe von 100 fl. erhielt, ließ ich nach 6 Wochen, im Laufe des September, den genannten Morgen Frühkartoffeln ausmachen und der Ertrag an Knollen war derselbe. Natürlich war der Geldbetrag ein viel geringerer, indem der Preis auf die Hälfte herabgesunken war, allein jedenfalls war die Summe eine zehnmal größere, als der vermehrte Arbeitslohn ausmachte. Noch muß ich hinzufügen, daß die blauen Englischen Kartoffeln zu dieser Behandlungsart am geeignetsten erscheinen, weil diese Knollen sich gern dicht unter der Erde ansetzen und demnach nicht tief liegen. Jedenfalls wird dem kleinen Oekonomen ein Mittel an die Hand gegeben, auf eine leichte Art den Ertrag seiner Aecker zu erhöhen, und der größere Landwirth, falls er keinen Absatz für Massen von Frühkartoffeln durch die Nähe einer großen Stadt findet, kann dieselben zum Branntweinbrennen verwenden und auf diese Weise sein Sommerfutter mehr für den Winter erhalten.

[Phosphor in der Atmosphäre.] In der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften am 19. Nov. hat Boussingault ein Memoir überreicht, worin Barral das Vorhandensein des Phosphors in der Luft nachweist, indem er denselben aus dem Regenwasser gewann und zwar ⁵⁄₁₀₀—⁹⁄₁₀₀ Milligramm in einem Liter Wasser.

[Die Ammoniakerzeugung mittelst des Stickstoffs der Luft, von Marguerite und de Sourdeval.] Die Versuche, welche wir in ziemlich großem Maßstabe angestellt haben, sind nach unserm Wunsche gelungen, und wir können daraus folgern:

1) daß der Baryt, in Gegenwart von Kohle und atmosphärischer Luft geglüht, sich sehr leicht den Kohlenstoff und Stickstoff aneignet, so daß die Darstellung des Cyanbaryums auf diese Weise eine höchst einfache Operation ist;
2) daß das Cyanbaryum sich bei der Temperatur von beiläufig 300 Gr. Cels. unter dem Einfluß eines Wasserdampfstromes zersetzt und sämmtlichen Stickstoff, welchen es enthält, in Form von Ammoniak entbindet.

Wir zweifeln daher nicht, daß die Industrie im Baryt das Mittel finden wird, um den Stickstoff der atmosphärischen Luft zur Erzeugung von Cyan, sowie von Ammoniak zu fixiren. Um den Baryt zu erhalten, wenden wir ein Verfahren an, wodurch die Zuckergewinnung (aus Melasse) mittelst dieser Base eine wirklich praktische Operation werden wird.

(Dingler's polyt. Journal.)

Wochen-Kalender.

Vieh- u. Pferde-Märkte in Schlesien: 28. Januar: Gleiwitz, Landsberg, Löwenberg, Schömberg, Sprottau, Wohlau. — 29. Januar: Reichthal.

In der Provinz Posen: 28. Januar: Schneidemühl. — 29. Januar: Mielzyn.

Subhastationen: den 28. Jan. Guhlau, Rittergut, abgeschätzt auf 29,304 Thlr., Kr.-Ger. I. Abth. Trebnitz, 11 Uhr Vm. — Den 30. Jan.: Borganie, Rittergut, abgesch. auf 69,901 Thlr., Kr.-Ger. I. Abth. Neumarkt, 11 Uhr Vm.

Briefkasten.

Unserem Rezensenten 10 in Berlin. In Nr. 37 der Schles. Ztg. wird der Humbug, den der Verf. mit seiner Schrift: „Rationelle Hühnerzucht auf den Thurn- und Taxis'schen Gütern", wo 45,000 Fl. Revenuen nachgewiesen wurden, gemacht hat, aufgedeckt. Wie ist es möglich, daß die Springer'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin sich zu diesem saubern Verlagsartikel hergeben konnte? Ich darf wohl von Ihnen, dem Rezensenten dieser Schrift, die gründlichste Untersuchung dieses fabelhaften Humbugs erwarten?

Herrn Kr. in Berlin. Wir übergeben am Mittwoch Nachmittag unsere Zeitung der hiesigen Postanstalt, so daß sie jetzt überall am Donnerstag ausgegeben werden muß. Ich bitte Sie, wie alle Leser dieser Zeitung, jedesmal bei eingetretener Verspätung direkt bei den betreffenden Postanstalten davon Anzeige zu machen. Die fehlenden Exemplare wollen Sie von der Berliner Postanstalt reklamiren; wir haben solche pünktlich abgesandt.

D. Red.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 4.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 bis 14 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 4. **Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.** **24. Januar 1861.**

Landwirthschaftlicher Verein zu Militsch.

In der am 3. Januar 1861 abgehaltenen Sitzung des landw. Vereins zu Militsch wurde, da der Landes-Aelteste Herr v. Sihler aus Mislawitz, wegen seiner Eigenschaft als Landtags-Abgeordneter, sein Amt als Direktor des Vereins niedergelegt hatte, zum Direkor des Vereins der Hr. Landrath a. D. v. Mitschke-Collande, zum stellvertretenden Direktor Hr. Baron v. d. Decken, zu Sekretairen die Herren Kreis-Steuereinnehmer Wernhardt, Gutspächter Schleußner, Feldmesser Sauermann, und zum Rendanten des Vereins Hr. Kaufmann Grande erwählt. — Demnächst schritt die Versammlung zur Berathung darüber, welche Erfolge von den Lüftungsmethoden mit Drainröhren in den Kartoffel- und Rüben-Miethen wahrgenommen worden sind. Die Ansichten darüber waren sehr verschieden und wurden bei Anbringung von Röhren noch die vertikal gestellten Holzröhren, die mit Strohwischen oder Holzdeckeln bei sehr strengem Frost verschlossen werden können, als die zweckmäßigste Art der Luftröhren anerkannt; da aber von keiner Seite geleugnet werden konnte, daß gerade in der Gegend der Röhren die Knollen gewachsen, am meisten zum Schwitzen und Verderben, resp. Uebergehen in Fäulniß geneigt sind, so sprach sich ein großer Theil der Versammlung überhaupt gegen das Anbringen von Röhren jeder Art bei den Miethen aus. Wie sich namentlich in diesem Jahre das nochmalige Befahren der Kartoffeln im Monat August als praktisch erwiesen hat, so haben auch diejenigen richtig gehandelt, die die Kartoffeln und Rüben möglichst trocken und von Erde gesäubert in die Miethen eingebracht haben.

Den zweiten Gegenstand der Berathung bildete die Besprechung über die Erfolge bei der Schafzucht, welche sich im Militscher Kreise durch Einführung der Negretti-Stämme und die daraus erzielten Kreuzungen erwiesen haben.

Im Besitz von Schafen aus Negretti-Heerden waren:

a) Herr Lieutenant Wermelskirch auf Dziadkawe, welcher im vori- Jahre 30 Muttern und 4 Böcke aus Basedow gekauft hatte;
b) Herr Hauptmann v. Unruh auf Ober-Woinikowo, welcher seit 1859 30 Muttern und 2 Sprungböcke, aus der Leutschower Heerde in Mecklenburg herstammend, besitzt, und
c) Herr Landrath v. Mitschke-Collande auf Collande, welcher 4 Böcke aus der reinen Negretti-Heerde zu Simsdorf bei Breslau erkauft hat.

Wenn auch schon jetzt zugegeben werden muß, daß sich die Böcke, aus den Negretti-Heerden stammend, sehr gut vererbt, und namentlich sehr reichwollige Lämmer geliefert haben, so wurde doch die Zeit des Bestehens dieser Heerde im hiesigen Kreise als eine zu kurze anerkannt, um schon jetzt ein kompetentes Urtheil darüber zu fällen.

Es wurde nunmehr wegen eines in diesem Jahre vom Verein zu veranstaltenden Thierschaufestes der Beschluß dahin gefaßt, daß die Höhe der vom Central-Verein zu gewährenden Prämie zu einem solchen Feste erst abgewartet werden soll.

Die Aufnahme der Vereinsverhandlungen in die Schles. Landw. Zeitung in einem kurzen Auszuge wird schließlich zum Beschluß erhoben, und der Vorstand beauftragt, sich deshalb mit der Redaktion der gedachten Zeitung in Verbindung zu setzen.

In der am 3. Januar d. J. unter dem Vorsitz des Herrn Landes-Aeltesten v. Sihler abgehaltenen Versammlung des landwirthsch. Beamten-Hilfsvereins trugen zunächst die Herren Lange und Tschöltsch, welche im Auftrage des Vereins der von dem Herrn Elsner von Gronow am 8. Dezember v. J. in Breslau abgehaltenen General-Versammlung des gedachten Hilfsvereins beigewohnt hatten, die dort gefaßten Beschlüsse, so wie das daselbst abgefaßte Statut vor, und beschloß die Versammlung einstimmig, zunächst die Entschließungen des schlesischen landwirthschaftlichen Central-Vereins abzuwarten, da bekannt ist, daß schon seit längerer Zeit der Central-Verein auf diesen Gegenstand sein Augenmerk gerichtet hat, und der Versammlung das Gedeihen und Gelingen dieser Vereine und ihrer Zwecke davon abhängig erscheint, daß der Central-Verein die obere Leitung nach wie vor in seiner Hand behält.

Rybnik, 9. Januar. Die heutige erste Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in diesem Jahre war sehr zahlreich besucht und wählte neben einer Veränderung im Sekretariat das frühere Direktorium. Eben so wurde für den durch die Gnade Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor im Kreise bestehenden Stuten-Verein der bisherige Vorstand gewählt. Diese Wahlen und die Rechnungslegung für das verflossene Jahr nahmen die Zeit so in Anspruch, daß besonders nur ein Gegenstand: die Drainage, zur Verhandlung kam. Es lag die Zuschrift des Liegnitzer Vereins vor. Die Versammlung schloß sich nicht nur demselben einstimmig an, sondern hielt es besonders förderlich für die Sache, wenn sie so vielen Abgeordneten wie möglich ans Herz gelegt werde. Auf die deshalb an den anwesenden Abgeordneten, Herrn Baron von Durant gerichtete Bitte versprach derselbe, sie nach Möglichkeit zu fördern. Im Anschluß hieran hielt Herr Oberverwalter Richter einen mit großer Sorgfalt zusammengestellten Vortrag über die in hiesiger Gegend ausgeführten Drainagen, wobei zwei auffällige Erscheinungen von besonderem Interesse waren. Auf dem Rittergute Belk betrug die Kartoffelernte in diesem Jahre auf ein und demselben Felde auf der drainirten Abtheilung 65 Schffl., auf der undrainirten 25 Schffl. pro Morgen. Noch eklatanter stellten sich die Erfolge auf dem Rittergute Klein-Gorzytz. Obgleich der größte Theil des Gutes dieser Melioration schon unterzogen ist, so waren bis jetzt die an die kleinen Leute verpachteten Flächen noch nicht dazu gekommen. Die Pächter sind deshalb den Gutsherrn darum angegangen und haben sich erboten, nicht nur alle Handarbeiten unentgeltlich zu verrichten, sondern auch alsdann einen Thaler Pacht pro Morgen mehr zu zahlen. Eine Erscheinung, die um so bedeutungsvoller ist, als das Gut selbst zu den sehr fruchtbaren gehört, und sich seit langer Zeit einer außerordentlichen Kultur erfreut. Den Antrag des Breslauer Vereins: durch besondere Abgeordnete die Drainagefrage in Berathung zu nehmen, lehnte die Versammlung z. Z. ab.

Ein sehr umfassender Vortrag des Herrn Rittergutsbesitzer Bogenhard über die Bedürfnisse der Landwirthschaft im hiesigen Kreise wurde dankbar aufgenommen, jedoch der Herr Referent ersucht, die Arbeit zu theilen, und nach und nach in den nächsten Sitzungen zur Besprechung zu bringen.

Landwirthschaft und Intelligenz.

II.

Es kann natürlich, wenn von einer Hebung der Intelligenz unter den kleinen Landwirthen die Rede ist, nicht so verstanden werden, als ob unsere Bauernsöhne nun plötzlich gewiegte Chemiker, gründliche Kenner der landwirthschaftlichen Theorien, mit einem Worte: Gelehrte werden sollten. Es kommt vielmehr vor Allem darauf an, daß sie eine höhere geistige Bildung, und dadurch die geistige Freiheit erlangen, welche nothwendig ist, um sie von der unbedingten Anhänglichkeit an die althergebrachte Kulturmethode zu befreien. Dieser sprichwörtlich gewordene Widerwille der Bauern gegen alles Neue hat seine eigentliche Wurzel in der ängstlichen Unsicherheit, welche der Mangel geistiger Bildung erzeugt. Sie sind unbedingte Verehrer des möglichst Sicheren. Wenn sie bei der hergebrachten Wirthschaftsmethode ihrer Väter bleiben, so glauben sie, von ihrem Grundvermögen ebenso gut leben zu können, wie ihre Altvordern. Vor neuen Methoden, die mehr versprechen, haben sie eine ängstliche Scheu, weil sie durch dieselben in ein unbekanntes Land kommen, in welchem der einzig sichere Wegweiser, die dem Vater abgesehene Routine, sie verläßt. Bei ihrer mangelhaften geistigen Bildung fehlt ihnen jeder Kompaß, auf den sie sich verlassen können; denn der zuverläßige Wegweiser, den der gebildetere Mensch in sich findet, fehlt ihnen. Es heißt einen Leichtsinn voraussetzen, welcher der bäuerlichen Bevölkerung am wenigsten eigen ist, wenn sie eine rationellere Wirthschaftsmethode einführen soll, ohne in sich den Halt zu haben, den nur die freiere geistige Uebersicht geben kann, und der für jeden vorhanden sein muß, wenn er das seit Jahrhunderten ausgetretene Geleise verlassen soll.

Das erste, was man also verlangen müßte, ist, daß die Dorfschule eine tüchtigere allgemeingeistige Bildung gewähre, als es bisher der Fall ist. Wir glauben kaum, daß man uns mit Grund einwenden kann, diese Anforderung sei unmöglich zu erfüllen. Wenn man bedenkt, daß die Schule das Kind vom sechsten oder achten bis zum vierzehnten Jahre täglich sechs Stunden in Anspruch nimmt, so ist es unbegreiflich, daß die Erfolge bis jetzt so äußerst gering sind. Die Schreibekunst geht oft nicht über die Fähigkeit, den eigenen Namen mühevoll zu zeichnen, hinaus. Das Rechnen, diese elementarste geistige Gymnastik, diese erste Grundlage der wirthschaftlichen Tugenden, ist anerkanntermaßen auffallend vernachläßigt, und was über biblische Geschichte, Lesen, Schreiben uud die vier Spezies hinausgeht, ist sehr oft nichts als ein öder Gedächtnißkram. Sich zu den Kenntnissen und Fähigkeiten zu erheben, welche die erste Grundlage geistiger Befreiung bilden, darauf macht die Dorfschule keinen Anspruch.

Wir müssen es den Pädagogen vom Fach überlassen, den Plan vorzuzeichnen, durch welchen die Dorfschule in den Stand gesetzt werden kann, mehr zu leisten, als bisher. Das Problem hat seine großen Schwierigkeiten, zumal die Geldmittel, welche der Schule zu Gebote stehen, so ärmlich sind, daß tüchtige Lehrkräfte, wenn sie sich nicht zufällig finden, nicht herangezogen werden können. Aber das Problem muß gelöst werden, wenn nicht der Widerspruch, der in dem Zurückbleiben der Landwirthschaft bei den Fortschritten der Gewerbe liegt, zu den schreiendsten Mißverhältnissen führen soll. Wenn irgend wo der Staat seine Mittel fruchtbringend anlegen kann, so ist es in der Bildungsschule der ländlichen Bevölkerung. Die endliche Aufhebung der Schul-Regulative, die durch ihre verfehlte Richtung sehr geschadet haben, würde ein nützlicher Anfang, aber auch nur ein Anfang sein. Ein Unterrichtsgesetz, so sehr es nothwendig ist, um der Schule ihre richtige Stellung zu garantiren, kann, alleinstehend, unmittelbare positive Früchte wenig erzeugen. Die Hauptsache ist der materielle Inhalt der Thätigkeit derjenigen, denen die Sorge für die Schule und für die Ausbildung der Lehrer obliegt. Es sind dies technische Fragen, auf die ein Parlament hinweisen, die es aber selbst nicht in die Hand nehmen kann. Von den praktischen Schulmännern ist so gut, wie Alles zu erwarten.

Daß die Dorfschule die technische Fachbildung der Dorfjugend nicht in die Hand nehmen, dieselbe vielmehr nur beiläufig anregen kann, versteht sich, wie wir denken, von selbst. Wir können hier nur wiederholen, was wir schon früher einmal ausgeführt, daß der Rechenunterricht und die Lesebücher der Anregung und Belehrung sehr viel bringen können. Ein Pädagoge, der es sich zur Aufgabe machte, Schulbücher dieser Kategorien zu schreiben, welche den hier beregten Gesichtspunkt praktisch verfolgten, würde sich ein sehr großes Verdienst erwerben.

Wenn man somit die landwirthschaftliche Fachbildung der bäuerlichen Landwirthe den späteren Lebensjahren überlassen muß, so ist die Frage: was etwa zur Förderung dieser Fachbildung geschehen kann? Das Zunächstliegende würde wohl ein wirksames Beispiel sein. Man hat in früherer Zeit viel Gewicht auf die sogenannten Musterwirthschaften gelegt, aber die neuere Zeit ist sehr davon zurückgekommen. Eine Musterwirthschaft auf Staats- oder Vereinskosten greift in den großen Beutel, es kommt bei ihr auf den in die Augen fallenden, nicht auf den wirthschaftlichen Erfolg an, und wenn der Bauer in einer solchen Musterwirthschaft alle möglichen Betriebsarten handhaben sieht, und zugleich beobachtet, daß mit Zuschuß gewirthschaftet wird, so mag er allen Respekt haben vor den hübschen Einrichtungen, die hergestellt, und den köstlichen Früchten, die erzeugt werden, aber er wird der Musterwirthschaft nicht folgen, weil sie Zuschuß kostet, oder weil er wenigstens sieht, daß der Musterwirth im Fall des Mißlingens auf Zuschüsse rechnen kann. Man hat daher zu dem Vorschlage seine Zuflucht genommen, Geistliche und Lehrer auf dem Lande mit einer kleinen Landwirthschaft auszustatten, und man glaubt, daß geistig gebildete Männer, die inmitten des Landvolks eine auf den Ertrag berechnete Wirthschaft treiben, die geeignetsten Musterwirthschaften aufstellen werden. Aber einerseits würden diese Männer der Kirche und Schule die Landwirthschaft doch nur als eine Nebenbeschäftigung betreiben, und wir glauben kaum, daß ein landwirthschaftlicher Betrieb, der die Nebenstunden ausfüllt, ein mustergiltiger werden kann. Andrerseits erfordert ein rationeller Betrieb Kapitalanlagen, und zwar solche Kapitalanlagen, welche erst im Laufe der Zeit durch einen Mehrertrag allmälig ersetzt werden. Nun hat aber ein Schulmeister oder Dorfpfarrer in der Regel kein Kapital, und wenn er solches besitzt, wird er, je mehr seine Strebsamkeit ihm Aussicht auf Versetzung in eine bessere Stelle eröffnet, um so weniger geneigt sein, sein Kapital in dem zur Pfarre oder Schule gehörigen Grundbesitz festzulegen. Für die Anwendung gewisser Düngstoffe, und namentlich für Gartenbau, Obstwirthschaft, Bienen- und Seidenzucht leistet das Beispiel dieser gebildeteren Männer viel, aber eine Umwandlung des landwirthschaftlichen Betriebes ist von ihrem Beispiele schwerlich zu erwarten. (Ostſ.-Z.)

Viehmarkt.

London, 17. Jan. [Islington-Viehmarkt.] Am heutigen Markt war die Frage für Hornvieh, trotz der mäßigen Zufuhr, sehr leblos, zu den gewichenen Preisen vom letzten Montag. Die Zufuhr von Schafen war sehr klein, der Umsatz jedoch schleppend zu 2 d niedrigeren Notirungen. Kälber fehlten fast ganz, und fanden die wenigen angebrachten schlank Käufer zu Montag-Preisen. Schweinehandel leblos und Preise in weichender Tendenz. Gesammtzufuhr: 1060 Stück Hornvieh, 1971 Schafe, 80 Kälber und 200 Schweine. Fremde Zufuhr: 130 Stück Hornvieh, 320 Schafe und 45 Kälber. (B.-H.)

Berlin, 21. Jan. Der heutige Viehmarkt war zur Genüge befahren, der Handel im Ganzen lebhaft, ohne jedoch bessere Preise zu erzielen. Es wurde fast Alles geräumt.

Vom 15. bis 21. Januar inkl. wurden angetrieben und mit folgenden Durchschnittspreisen bezahlt:

Rindvieh: 776 Ochsen, 248 Kühe. Preise 8—10—14—16—18 Thlr. nach Qualität.

Schweine: 2810 Stück. Preis 15—16—17 Thlr. nach Qualität.

Hammel: 1584 Stück. — Kälber: 1070 Stück. (B.- u. H.-Z.)

Hamburg, 18. Jan. Der gestern beendete Pferdemarkt ergab ein Ergebniß folgender Art: Es wurden ca. 2000 an den Markt gebracht, welche bis auf eine geringe Zahl alle verkauft wurden. Man bezahlte für Luxuspferde 60—80 Louisd'or und für dänische Ackerpferde 45—60 Lsd'or. Käufer waren aus fast allen Weltgegenden zum Markte eingetroffen.

New-York, 5. Jan. Brotstoffe schlossen in steigender Tendenz. Der Bürgerkrieg scheint unvermeidlich, und dürfte nunmehr die Ausfuhr von Brotstoffen geringer, als in den vorhergehenden Zeiten sein.

London, 19. Jan. [Original-Bericht des landw. Anzeigers.] Die strenge Witterung hat sich wenig während der letzten Tage verändert, theilweise hat sich diese zum Thauen eingerichtet, indeß hat der winterliche Charakter derselben noch seine ganze Herrschaft behalten. Die englische Hauptstadt hatte einige Tage hintereinander, wenn auch nur leichten Schneefall, die Verbindung mit dem Inland war demzufolge zum Theil gestört. Die Tyne, die Severn, sowie einige andere kleinere Flüsse waren vom Eise befreit, auch die Themse hat begonnen, vom Treibeis frei zu sein.

Die ländlichen Arbeiten blieben beständig gestört. Der gegenwärtige Stand der vom Herbst wohlerhaltenen Weizenpflanzen ist zweifelhaft uud kann über denselben bis nach Abbruch der Kälte keine bestimmte Ansicht zur Geltung kommen.

Die Zufuhr englischen Weizens war diese Woche, im Vergleich zu den früheren, die stärkste seit der Ernte, aber dennoch immer nur ein Viertel des gewöhnlichen Durchschnittsquantums dieser Jahreszeit. Die in dieser Woche zugeführten Quantitäten Gerste und Hafer hatten gegen die in den vorhergehenden 14 Tagen zugenommen. Der letzten öffentlichen Uebersicht der in England und Wales verkauften Partien Getreide entnehmen wir: Weizen 78,730 qrs. zu 57 s. 1 d., Gerste 85,212 qrs. zu 40 s. 6 d., Hafer 14,462 qrs. zu 22 s. 6 d. pr. qr.

Die Einfuhr fremden Getreides hat diese Woche wiederum gegen vor 8 Tagen abgenommen. Die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas sind, namentlich mit Weizen und Mehl, zumeist auf der Liste der Getreide-Einfuhr des Königreichs; die Zufuhren von Gerste und Hafer waren bis auf ein sehr geringes Quantum reducirt, ebenso gering waren die von Mais eingebrachten Quantitäten. Die noch im Rückstande befindliche Flotte der Getreide-Verladungen aus dem Süden von Europa repräsentirt die gesammten Herbst-Verladungen dieser Gegenden, überhaupt einschließlich der letzten Sendungen zusammen 700 Schiffe, von denen vermuthlich die Hälfte Weizen bringt. Während der letzten 8 Tage sind nur 3 mit Getreide beladene Fahrzeuge eingetroffen, 1 mit Weizen von New-York und 2 mit Mais beladene, wovon eins von New-York und eins von Mazagan.

Die letzten Nachrichten von Gibraltar berichten, daß eine günstige Windänderung einer beträchtliche Anzahl von Schiffen die Durchfahrt durch die Meerenge gestattet hat, deren Ankunft bei einem Windwechsel nach südwärts daher bald zu erwarten sein dürfte.

Das britische Getreidegeschäft war diese Woche sehr leblos. Das vermehrte Angebot inländischen Getreides, zu dem in Folge der Kälte die vorhandene Unbrauchbarkeit der Landwege tritt, sowie überdies der Einfluß des Diskontsatzes von 7 pCt., fahren fort, auf das Geschäft hemmend einzuwirken. Anfang der Woche waren noch die meisten Handels-Artikel preishaltend, aber während der letzten Tage erfuhr Weizen an einigen Märkten einen Preisrückgang von 1—2 s. pr. qur. Mehl war ebenfalls billiger. Gerste erfuhr auch zu Gunsten der Käufer eine Preisänderung. Hafer blieb unverändert. Mais war ruhig zu festen Preisen, in Liverpool 6 d. pr. qur. theurer. Bohnen und Erbsen fest.

Heut war das Wetter in London milder als in den letztvergangenen Tagen. Die Straßen waren neblig und trübe, der Himmel bewölkt. Das Geschäft für schwimmende Ladungen steht vollkommen still. Preise sind unverändert nominell.

Stettin, 22. Januar. Weizen stark weichend, gelber 70—82 Thlr., Frühjahr 83 Thlr. Roggen wenig verändert $45\frac{1}{2}$ Thlr., Frühjahr $46\frac{1}{2}$ Thlr. Rüböl matt $11\frac{1}{6}$ Thlr., Frühjahr $11\frac{1}{4}$ Thlr. Spiritus schwach behauptet loco $20\frac{1}{6}$ Thlr., Frühjahr 21 Thlr., Juni-Juli $21\frac{1}{2}$ Thlr. Gd.

Hamburg, 22. Januar. Weizen loco wie ab auswärts ruhig. Roggen loco matt, ab Königsberg 79 Thlr. Br. Rüböl, Mai 25. 6, Oktbr. 25. 6.

Berlin, 22. Januar. Roggen matt. Jan. $49\frac{1}{4}$, Jan.-Febr. $49\frac{1}{4}$, Febr.-März $49\frac{1}{8}$, April-Mai $48\frac{5}{8}$. — Spiritus: matt. Jan. $20\frac{11}{12}$, Jan.-Febr. $20\frac{11}{12}$, Febr.-März $20\frac{11}{12}$, April-Mai $20\frac{17}{24}$. — Rüböl: fest. Jan. $11\frac{3}{8}$, pr. Frühj. $11\frac{1}{2}$.

Breslau, 23. Januar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] In der vergangenen Woche nahm die Temperatur täglich wiederum zu, und können wir heut den Gegensatz der Witterung von vor 8 Tagen, Thauwetter bei 1 Gr. Wärme, berichten; demungeachtet glauben wir für die Saaten z. Z. keine Befürchtungen aufkommen lassen zu dürfen, da die Schneedecke so stark durchgefroren ist, daß eine bei Weitem mildere Witterung dieselbe erst beeinflussen würde.

Derselbe Temperaturwechsel fand auch in England statt, ohne jedoch auf den Preisstand zu influiren. Dies darf, nach einem uns vorliegenden Jahresbericht über das engl. Getreidegeschäft, nicht Wunder nehmen, da nach demselben die diesj. Weizen-Ernte in jeder Beziehung die seit 25 Jahren schlechteste sein soll. Denn nicht nur Farbe, Gewicht und Ertrag genügen keinen Anforderungen, sondern auch die Körner sind durch Mehlthau und Brand mehr oder minder beschädigt, was uns unter Berücksichtigung der engl. Ernte-Witterung wohl erklärlich scheint. Das engl. Getreide kann selbst z. Z. nur unter Beimischung von 1 bis 2 Theilen fremder Körner vermahen werden, da es ungeachtet der letzten Kälte weich und gequollen bleibt, demzufolge differirt auch der Bushel um 3—5 Pfd. im Gewicht gegen frühere Jahre. Der theilweise hierdurch, sowie andererseits durch den Ausfall der Kartoffel erzeugte Minder-Ertrag wird auf über 10 Millionen Quarters geschätzt, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß England alljährlich ein fast ebenso großes Quantum überhaupt zur Versorgung seines Konsums importirt. Dieser Anforderung hat die allerdings sehr umfangreiche Zufuhr nur zum Theil genügt und wird deren Fortgang Bedürfniß bleiben.

Auf dem Kontinent hat die jüngst gemeldete matte Stimmung mehr

oder minder den Preisstand von Körnern beeinflußt und dadurch die Kauflust angeregt, so daß die letzten Nachrichten im Allgemeinen einen regeren Verkehr melden. Dies gilt auch von Holland, wie von Belgien, namentlich bei Roggen und dgl. andern Fruchtgattungen, während daselbst das reichlichere Angebot von Weizen dem Bedürfniß entsprechend genügte. — Aehnliches wird von Frankreich berichtet, das zeitüber andauernd feste Preise meldete; doch auch da scheint in Folge schwacher Kaufordres aus der Provinz eine größere Abspannung Platz gegriffen zu haben, deren Rückwirkung noch zu erwarten ist. In ähnlicher Situation verharrten die schweizer und süddeutschen Märkte, deren zeitherigem Bedarf genügendes Angebot entsprach. Am Mittelrhein, wie in den mittleren Theilen Deutschlands blieb für Roggen zumeist gute Frage, minder für Weizen, der daselbst, wie im nördlichen Deutschland, zum Theil aus Kriegsfurcht wegen Anregung der holsteinschen Frage, vernachläßigt war. Oesterreich und Ungarn litt gleichfalls unter dieser Mattigkeil, doch scheint man zur Zeit diese Angelegenheit schon allgemein mit kühlerem Blut zu betrachten.

Der geschäftliche Verkehr am hies. Platze hat im Allgemeinen keine nennenswerthe Veränderung gefunden. Die Preisschwankungen anderer Plätze haben auf hier zurückgewirkt und mitunter die sonst dem Geschäft günstige Meinung beeinflußt; derselben fehlt jedoch zur Bethätigung die Anregung, die ihr weder die auswärtigen Berichte, noch die politischen Verwickelung bieten können. Hierdurch wird namentlich das Geschäft in

Weizen an größerer Regsamkeit behindert und durch die Befürchtung der Blokade unserer Häfen im künft. Frühjahr beschränkt. Andererseits war in der vorigen Woche die Nachfrage für den Konsum sehr gering, da die Witterung unsere Konsumenten von dem Einkauf von Körnern zurückhielt. Demzufolge konnten sich die vorwöchentlichen Weizenpreise nicht behaupten und haben wir gegen dieselben einen Preisrückgang von 3 bis 4 Sgr. zu konstatiren; wir notiren heut pr. 84 Pfd. w. Weizen 82—87—92 Sgr., gelben 80—86—90 Sgr., zu welchen Preisen sich jedoch zum Versand vermehrte Kauflust zeigte.

Roggen war wenig verändert; das Angebot guter Qualität fand hinlängliche Beachtung und erhielten sich daher die Preise fast unverändert auf 60—62—64 Sgr. pr. 84 Pfd. Der Verkehr im Lieferungshandel zeigte in voriger Woche namentlich den planlosen Gang des z. Geschäfts; die Preise schwankten täglich $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Thlr. herauf und herunter, ohne daß sich irgend welche Tendenz darin erkennen ließe und schließen entsprechend den Loco Preisen fast unverändert in fester Haltung. pr. Jan.-Febr. $49\frac{1}{4}$ Thlr., April-Mai $50\frac{1}{4}$ Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste blieb, ohne vermehrte Frage für den Bedarf, unverändert schwach umgesetzt, bez. wurde pr. 70 Pfd. gelbe 44—56, weiße 58—60 Sgr. **Gerstenmalz** mit 4 Thlr. pr. 100 Pfd. gehandelt.

Hafer bei fester Haltung unverändert à 30—33 Sgr. pr. 50 Pfd.

Hülsenfrüchte blieben ohne alle Anregung. **Kocherbsen** schwach gefragt, 62—65—68 Sgr., **Futtererbsen** 54—56 Sgr., **Wicken** angeboten 50—53 Sgr., **Narbonnische Wicken** 65 Sgr. gefordert, **Linsen** 75 bis 95, große böhmische bis 120 Sgr. **Weiße Bohnen** mehr beachtet, 73—82 Sgr., **Pferdebohnen** 56—60 Sgr. **Blaue Lupinen** 42—44, gelbe mit 46—50 Sgr. zu haben. **Mais** neuerdings niedriger erlassen und je nach Qualität mit 48—52 Sgr. pr. 84 Pfd. zu haben; alte Waare würde 56-58 Sgr. bringen. **Buchweizen** ohne Frage, 38—42 Sgr. pr. 66 Pfd. **Hanfsamen** 48—55 Sgr. **Roher Hirse** 45—55, gemahl. pr. 176 Pfd. mit $5\frac{3}{4}$—6 Thlr. offerirt. **Neuer schles. Senf** mit 5 bis $6\frac{1}{2}$ Thlr. angeboten, alte und unreine Sorten bleiben bei reichlichen Offerten unbeachtet. **Poln. Fenchel** mit 6 Thlr. angeboten.

Kleesaat roth war in neuer Waare gefragter und schloß bei fester Stimmung zu wenig höheren Preisen. Die Zufuhr war ca. 700 Ctr. meistens galizische Saaten. Bez. wurde ordinär $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$, mittel $13\frac{1}{2}$ bis $14\frac{2}{3}$, fein $15\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$, hochfein 16—$16\frac{1}{2}$ Thlr. **Weiß** blieb in feiner und hochfeiner Waare fest und gut zu lassen, mittel und geringe Sorten waren seit unserm letzten Berichte stark vernachlässigt und bis 1 Thlr. niedriger käuflich, in den letzten Tagen hat sich jedoch die Frage auch für diese Gattungen etwas gebessert; wir notiren ordinär 9—12, mittel 13—15, fein $16\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$, hochfein 20—22 Thlr.; **gelbblühender** 5—6, **schwed.** 36 bis 46 Thlr. pr. Ctr. **Thymothee** beliebter, bei schwachem Angebot $9\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Thlr.

Oelsaaten, anfänglich in fester Haltung, schlossen niedriger. **Winter-Raps** 160—180—192 Sgr. **Winter-Rübsen** 178—190, **Sommer-Rübsen** 140—150—162 Sgr. **Schlaglein** fand für Sachsen bei umfangreichen Umsätzen rege Beachtung, 5—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. **Dotter** 148—160 Sgr. **Rapskuchen** unverändert, runde ohne Benennung 42, schles. 45—48 Sgr. **Leinkuchen** 80—90 Sgr. **Rüböl** blieb in flauer Haltung und billiger angeboten, loco $11\frac{1}{6}$, Jan.-Febr.-März $11\frac{1}{8}$, April-Mai $11\frac{5}{12}$ Thlr.

Spiritus, durch höhere Berliner Notirungen zuerst im Preise gesteigert, wich wieder in deren Verfolg und schließt gegen letzte Notirungen unverändert, loco $20\frac{1}{6}$, Jan.-Febr. $20\frac{1}{6}$, April-Mai $20\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 100 Quart. Die Zufuhren aus hiesiger Gegend trafen vermehrt ein, hingegen wurden die aus der Lausitz durch die Berliner Preise abgezogen.

Mehl fand zu den vorhergehenden festen Preisen vermehrte Beachtung. per Ctr. unverst. gelb. Weizen I. 5—$5\frac{1}{4}$, Weizen II. $4\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., Roggen I. 4—$4\frac{1}{6}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{7}{12}$—$3\frac{5}{6}$ Thlr., Roggenfuttermehl 47—50 Sgr. Weizenkleie 30—32 Sgr.

Kartoffeln waren schwach zugeführt und wurden pr. 150 Pfd. mit 28—38 Sgr. bezahlt, pr. Metze $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Sgr. **Butter** bei sparsamer Zufuhr eher höher, 14—16 Sgr. pr. Quart. **Zwiebeln** 7-8 Sgr. per Schffl. **Heu** 24—28 Sgr. pr. Ctr. **Stroh** 6—$6\frac{1}{4}$ Thlr. pr. 1200 Pfd.

B. M.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber Sgr.	Weizen. weißer Sgr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Sgr.	Erbsen. Sgr.	Wicken. Sgr.	Hirse. Sgr.	Klee pr. Ctr. rother Thlr.	Klee pr. Ctr. weißer Thlr.	Thimothee. Thl	Buchweizen. Sgr	Raps. Sgr.	Rübsen. Sgr.	Kartoffeln. Sgr.	Heu, der Ctr. Sgr	Stroh, das Schck. Sgr	Rindfleisch, Pfd. Sgr	Butter, das Qrt. Sgr	Eier, die Mand. Sgr
16. 1.	Beuthen O/S.	80	—	60	52	29	84	—	96	—	—	—	45	—	—	28	21	210	3	20	7
19. 1.	Brieg	75—84	—	55—60	44—50	24—30	90	—	128	—	—	—	—	—	—	26	20	135	$3\frac{1}{2}$	14	$6\frac{1}{2}$
16. 1.	Frankenstein	81	83	64	52	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	22	135	$3\frac{3}{4}$	14	6
22. 1.	Glatz	89	—	62	49	30	70	—	115	—	—	—	—	—	—	23	24	165	$3\frac{1}{2}$	19	$5\frac{1}{2}$
22. 1.	Gleiwitz	75—85	—	59—60	45—50	26—28	84	—	—	—	—	—	—	—	—	28	18	150	$3\frac{3}{4}$	19	5
22. 1.	Glogau	67—81	—	54—59	46—50	27—31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	23	187	—	—	—
17. 1.	Görlitz	90-102	—	57—63	50—55	25—30	70—77	55—60	119	7—8	15—18	$5\frac{1}{2}$	48	95-105	90-100	24	25	180	$3\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{4}$	7
17. 1.	Grottkau	81—84	87	59—63	52—54	29—33	80	—	—	14	6—14	—	—	—	—	30	—	—	3	15	7
21. 1.	Grünberg	82—85	—	55—57	—	30—32	55	—	—	—	—	—	—	—	—	20	25	225	$2\frac{1}{2}$	15	$6\frac{1}{4}$
17. 1.	Hirschberg	93	103	67	56	28	85	—	108	—	—	—	—	—	—	28	20	165	3	14	6
22. 1.	Liegnitz	63—78	84—90	56—60	45—50	26—29	63—68	—	—	14—15	13—20	10	—	—	90—96	20	24	180	$4\frac{1}{2}$	15	6
16. 1.	Militsch	80	—	59	50	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	182	3	15	6
19. 1.	Münsterberg	78	82	61	48	32	80	—	—	11	18	—	—	—	—	30	22	107	3	14	5
15. 1.	Neustadt	—	83	56	47	30	78	40	128	—	—	—	—	—	—	30	17	112	3	13	$6\frac{1}{4}$
17. 1.	Ratibor	74—80	78—79	55—57	43—45	25—27	73—75	43—45	—	—	—	—	—	—	—	—	19	97	4	16	6
22. 1.	Reichenbach	88	93	64	53	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	24	165	$3\frac{1}{2}$	16	6
19. 1.	Sagan	86	—	59	53	30	62	—	136	—	—	—	—	—	—	20	20	145	3	14	6
18. 1.	Schweidnitz	85	94	63	54	32	75	—	135	—	—	—	—	—	—	25	30	210	4	15	6
23. 1.	Breslau	78—92	80—95	58—65	48—60	28—34	62—70	45—56	—	11—16	12—22	$9\frac{1}{2}$	—	86—98	80—91	—	—	—	—	—	—

Spiritus ruhig, pro 100 Quart loco $20\frac{1}{3}$, Januar $20\frac{1}{6}$ B. u. G.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.